

Wöchentlich 75 Bl., monatlich 2,25 M. (davon 67 Bl. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 2,97 M. einschließlich 80 Bl. Postzeitungs- und 72 Bl. Postbelegblätter. Auslandsabonnemente 5,85 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Briefpostporto 4,65 M.

Bei Verlust der Zeitung wegen bösserer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Verkaufsweg und Anzeigenpreise siehe am Schluss des redaktionellen Teils.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag  
27. September 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhof (A 7) 292-297, Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dt. u. Ost- u. West- u. Depostent., Jerusalemstr. 65/66.

## Die Umgestaltung Berlins.

### Verwaltungsreform vom Magistrat beschlossen. — Nur noch neun Bezirke?

In einer außerordentlichen Sitzung verabschiedete der Magistrat der Stadt Berlin gestern zwei Vorlagen über die Neugestaltung der Berliner Verwaltung und die Neueinteilung der Verwaltungsbezirke. Einzelheiten über die Beschlüsse wurden gestern abend noch nicht bekanntgegeben. Allen Mitgliedern des Magistrats war vielmehr strengste Geheimhaltung zur Pflicht gemacht worden.

Die Zahl der Berliner Verwaltungsbezirke soll nach dem Willen des Magistrats erheblich vermindert werden. Es werden zukünftig voraussichtlich nur noch neun Bezirke innerhalb der Kreisgemeinde Groß-Berlin bestehen. Der Oberbürgermeister will heute nachmittag die Beschlüsse des Magistrats in einer

Pressebesprechung bekanntgeben und erläutern, vorher sollen die Fraktionsführer informiert werden.

Die Magistratsvorlagen gehen nunmehr sofort der Stadtverordnetenversammlung zu, die am Dienstag, dem 4. Oktober zu den Beschlüssen Stellung nehmen wird. Nach dem Ultimatum des Herrn Bracht soll das gesamte Reformwerk bis zum 15. Oktober abgeschlossen sein. Innerhalb der verbleibenden zehn Tage müssen auch die Bezirksversammlungen ihre Zustimmung gegeben haben.

In den neuen Bezirken soll die besonders in Bayern übliche Stadtratsverfassung mit ihrem Einkammersystem durchgeführt werden.

## Ghandis Hungerstreikerfolg.

### Kompromiß über die Parias-Frage erzwungen.

London, 26. September. (Eigenbericht.)

Gandhi hat am Montag seinen Hungerstreik mit einem Glas Zitronensaft beendet. Der Grund: die englische Regierung ist einverstanden mit dem durch Gandhis Hungerstreik erzwungenen Kompromiß zwischen den Hindus der höheren Kasten und den „Unberührbaren“ (Parias). Die Parias werden sogar statt 71 Sitze, wie es die englische Regierung vorschlug, 148 Sitze in der kommunalverteilung erhalten. England macht lediglich Vorbehalte für das Wahlsystem.

Gandhi hatte seinen Hungerstreik als Pressionsmittel gegen die englische Regierung begonnen. Für die künftigen indischen Kommunalvertretungen hatte London den Parias einen gewissen Prozentsatz von Vertretern gesichert sowie eine angemessene Beteiligung der unterdrückten Klasse an der Verwaltung. Hiergegen empörten sich die Hindus der oberen Klassen, die den „Unberührbaren“ feiner Rechte zugestehen wollten. Auf der anderen Seite fürchtete die allgemeine indische Freiheitsbewegung, daß die Engländer ihren Willen durchsetzen, die Freiheitsbewegung dadurch spalten und einen neuen Stützpunkt ihrer Macht in den Parias erblickten würden.

Der Hungerstreik Gandhis gegen England war jedoch gleichzeitig und in höherem Maße ein Streik gegen die Hindus der höheren Klassen. Er hat sie zur Einigung und zu einem Kompromiß mit den Parias gezwungen. Um England den Wind aus den Segeln zu nehmen, sind die höheren Klassen sogar weit über den englischen Vorschlag hinausgegangen. Gandhi hat sein großes politisches Spiel nach beiden Seiten gewonnen. Zum erstenmal in der Geschichte des indischen Volkes sind die Parias als gleichberechtigte Menschen anerkannt. Eine Tatsache von größter und weittragender Bedeutung.

## Teilkrise im englischen Kabinett

### Liberaler Minister zurückgetreten. — Wechsel im Außenministerium?

London, 26. September. (Eigenbericht.)

Der englische König kehrt am Donnerstag nach London zurück, um am Freitagvormittag die Rücktritts-erklärungen der liberalen Minister entgegenzunehmen. Gleichzeitig wird er die Nachfolger zu ernennen haben.

Der Umbau des Kabinetts ist nicht frei von Schwierigkeiten für den Premierminister, der den überparteilichen Charakter der Regierung wahren möchte. Als Nachfolger Snowdens möchte er Lord Cliford Allen, den früheren Vorsitzenden der unabhängigen Labour Party, in das Kabinett aufnehmen, eine Wahl, die jedoch den Konservativen wenig gefällt. Wahrscheinlich wird im Zuge des Kabinettsumbaus auch ein Wechsel im auswärtigen Amt stattfinden. Sir John Simon, der am Dienstag nach London zurückkehrt, wird möglicherweise das Auswärtige Amt, wo er auch nach englischer Meinung keine sehr glänzende Rolle gespielt hat, mit dem Sicherheitsministerium vertauschen, das durch den Abgang von Samuel frei wird. Als Kandidaten für das Außenamt werden Lord Reading und Lord Lothian genannt.

Es sind übrigens neuerdings wieder Bemühungen im Gange, die liberalen Minister zum Vorrück auf ihren Rücktritt zu bewegen.

Ueber die Gründe dieses Rücktritts, der seit Tagen angekündigt war, ist hier schon berichtet worden: er ist auf die schützlosen Verhältnisse

der Reichswirtschaftskonferenz von Ottawa zurückzuführen. Bisher haben nur die mehr linksstehenden Samuel-Liberalen diese Konsequenz gezogen, aber auch für die Gruppe der Simon-Liberalen entsteht jetzt die Frage, ob sie den protektionistischen Kurs mitmachen können.

## Genfer Beratungen vertagt.

### Wegen Abwesenheit Deutschlands.

Genf, 26. September. (Eigenbericht.)

In dem Büro der Abrüstungskonferenz wurde auch am Montag wieder jede Aussprache wegen der Abwesenheit von Deutschland vertagt.

In geheimer Sitzung wurde die Beschlussfassung über die Einberufung der Generalkommission auf die nächste geheime Büro-sitzung am 10. Oktober verschoben, mit der Begründung, daß die Kommissionen und Berichterstatter bis dahin ihre Arbeitsergebnisse vorlegen könnten. Der englische Außenminister wurde gebeten, das Büro über die Verhandlungen der Seemächte, auf deren Verkauf und Ergebnisse die Abrüstungskonferenz keinen Einfluß hat, auf dem laufenden zu halten. In der öffentlichen Bürositzung erklärte Präsident Henderson, die Frage der Luftbombardements könne nach nicht beraten werden, da Deutschland an der Zivilflugsahrt ein großes Interesse habe und die Entscheidung über Deutschlands Teilnahme noch offen stehe. Diese Aussprache müsse also auch wegen Deutschlands Fernbleiben verschoben werden. Inzwischen könne Berichterstatter Madariaga bis zur Oktober-sitzung des Büros seinen Bericht ausarbeiten. Henderson teilte weiter mit, daß er mit Neurath eine Unterredung wegen Deutschlands weiterer Teilnahme gehabt habe. Er denke, in zwei Tagen eine weitere Aussprache mit ihm zu haben. Ein Vorschlag Paul Boncours, den französischen Plan zur Internationalisierung der Zivilflugsahrt zusammen mit dem Berichterstatter Madariaga zu beraten, wurde angenommen.

Die weitere Entwicklung der Dinge hängt in erster Linie von den Verhandlungen ab, die in den nächsten Tagen zwischen Herriot, Neurath, Simon und Henderson stattfinden sollen.

## Fort mit den Zeitungsverboten!

### Stellt die Pressefreiheit wieder her!

Der Reichsausschuss des Reichsverbandes der deutschen Presse hat einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

„Der Reichsausschuss des Reichsverbandes der deutschen Presse erkennt es als seine besondere Pflicht an, die Staatsbehörden vor jeder Einengung der Pressefreiheit zu warnen. Er verlangt den Abbau und die Aufhebung aller die Presse beschränkenden Notverordnungen, die mit der gesetzlich gewährleisteten Pressefreiheit unvereinbar sind. Die jegliche Verbotspraxis führt immer mehr zu einer Unterdrückung der sachlichen Kritik und damit zu einer ernstlichen Gefahr für die freie Bildung der öffentlichen Meinung.“

Die Bundeszeitung des Reichsbanners erscheint am 6. Oktober nach einwöchigem Verbot wieder. Sie war auf vier Wochen verboten worden, das Verbot ist auf eine Woche abgekürzt worden.

## Papens Kontingente.

### Die abgedroffene Anfurbelegung.

Freiherr v. Braun, der Vertreter der agrarischen Interessen im Papen-Kabinett, hat am Sonntag in München vor den bayerischen Bauern das neue Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung verkündet. Der stürmische Beifall, den die Regierungspräsentation am Schluß der Ministerrede meldet, wird niemand darüber hinwegtäuschen, daß dem Freudenrausch der agrarischen Interessenten nur allzubaald ein allgemeiner Regenjammer folgen wird. Auch im Kabinett selbst ist offenbar das faule Gefühl vorhanden, daß dieses Programm vieles von dem wieder einreißt, was man mit dem August-Programm aufbauen zu können glaubte. Nicht umsonst hat es wochenlang im Kabinett einen heftigen Meinungskampf gegeben, der von leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit begleitet war. Hatten doch die Gegensätze im Kabinett zwischen dem Agrarier v. Braun und dem Industriellen Warmbold einen solchen Grad erreicht, daß der Wirtschaftsminister Warmbold mit seinem Rücktritt drohte, falls sich die agrarischen Forderungen durchsetzen sollten.

So ist das vorliegende Programm, dessen drei Kernstücke die Kontingentierung der Einfuhr, die Senkung der Zinsen und eine Verstärkung des landwirtschaftlichen Zwangsvollstreckungsschutzes sind, ein Kompromiß geworden. Auch so wird es der gesamten Wirtschaft und der Masse der Steuerzahler teuer genug zu stehen kommen.

Allen Warnungen der Industrie zum Trost und ungeachtet des Proteststurms der Arbeitnehmerorganisationen hat die Regierung sich mit der Einführung der agrarischen Kontingente noch tiefer in die handelspolitische Gefahrenzone begeben. Man riskiert es, mit der Festsetzung von Einfuhrkontingenten für Schlachtrinder, Speck, Schmalz, Käse und Butter, unsere besten Kunden im Auslande, wie z. B. Holland, vor den Kopf zu stoßen. Die Kontingentierung von zwei Dritteln der gesamten deutschen Holzeinfuhr wird in der Sowjetunion, die in diesem Jahr mit ihren Riesenaufträgen für den deutschen Maschinenbau und die Schwerindustrie eine starke Stütze war, sicherlich mit besonderen Gefühlen aufgenommen werden. Aber um der hemmungslosen Agitation der Nationalsozialisten auf dem Lande im kommenden Wahlkampf den Wind aus den Segeln zu nehmen, geht die Regierung den gefährlichen Weg weiterer deutscher Exportdrofflung, obwohl ihr von ihren industriellen Freunden unmißverständlich klargemacht worden ist, daß man, um den festgefahrenen Wirtschaftskarren wieder flottzumachen, nicht ein Pferd vorne und ein Pferd hinten anspannen darf.

Das zweite Kernstück des vorliegenden Programms bildet die Zinssenkung für agrarische Hypothekenschulden. Für die nächsten zwei Jahre werden die Hypothekenschulden um 2 Proz. gesenkt. Die landwirtschaftlichen Schuldner haben bei den Tilgungshypotheken die Zinsbeträge erst bei Ablauf der Tilgungszeit ohne Zins und Zinseszins nachzuzahlen. Noch größer ist das Zinsgeschenk bei den Hypotheken, die keiner Tilgung unterliegen, den sogenannten Fälligkeits-hypotheken. Hier werden die in den beiden Feiertagen gestundeten 2 Prozent nur dann nachgezahlt, wenn die Rückzahlung der Hypotheken nach 8 Jahren erfolgt. Bei einer Rückzahlung bis zum Jahre 1936 sind die gestundeten Zinsen überhaupt nicht zurückzuzahlen und in den folgenden vier Jahren nur mit einer Staffelminderung von je 1 Prozent.

Da das Kabinett von Papen eine Regierung der „Wirtschaftsanfurbelegung“ ist, hat es sich angelegen sein lassen, den großen Gläubigern nicht wehe zu tun. Es hat daher die Zinsen für die landwirtschaftlichen Pfandbriefe nicht gesenkt und will den Instituten, deren Deckungsmasse zu mehr als 10 Proz. aus landwirtschaftlichen Hypotheken besteht, den Zinsausfall erlegen.

Herr von Braun hat in München nicht näher ausgeführt, wie diese Hilfe des Reiches für die betroffenen Realcredit-institute aussehen wird. Da das Reich aber über keine Vermittel verfügt, bleibt doch wohl kein anderer Weg übrig, als für die Zinsausfälle Reichsschyanweisungen zu geben, die für die beiden Jahre die runde Summe von etwa 180 Millionen ausmachen dürften. Das Bedenkliche dieser Konstruktion ist, daß diese Beträge letzten Endes bei der Reichsbank landen werden, und es wäre interessant, zu wissen, wie sich der Reichsbankpräsident zu der Tatsache stellt, daß in diesem Fall die Notenbank für Verpflichtungen des Reiches erneut eingespannt wird.

Außerdem wird die Notverordnung, die Herr von Braun in ihren Einzelheiten noch recht unvollkommen bekamt ge-



# Die Lüge selbst am Grabe!

Das Hakenkreuz deckt jeden Schwindel.

geben hat, noch eine weitere und umfangreichere Stützaktion des Reiches umfassen. Bei dieser zweiten Aktion handelt es sich um eine Sanierung der agrarischen Genossenschaften, die, wie bereits bekannt, mit Hilfe einer gewaltigen Kapitalerhöhung bei der Preußenkasse durchgeführt werden soll. Man spricht davon, daß es sich um eine Heraushebung des Kapitals bei der Preußenkasse um 200 Millionen handeln soll, die gleichfalls zu Lasten des Reiches gehen wird. Wie der Reichsfinanzminister sich die Finanzierung dieser Aktion denkt, bleibt nach der gefrigen Rede noch völlig im Dunkeln.

Daß dieses Programm in erster Linie darauf zugeschnitten ist, die Existenz des überlebten Großgrundbesitzes zu retten, tritt in dem letzten Teil des Programms deutlich zutage. Der Schutz vor einer Zwangsvollstreckung wird in einem Maße ausgedehnt, daß nach Verhängung dieser Notverordnung praktisch kein Gläubiger mehr bei einem zusammengebrochenen landwirtschaftlichen Schuldner seine Rechte geltend machen kann. Mit einem Federstrich wird der Vollstreckungsschutz der Osthilfe auf die gesamte deutsche Landwirtschaft übertragen. Die „grundsätzlich neue Staatsführung“ kann stolz darauf hinweisen, daß mit dieser Notverordnung die letzten Reste des „Agrarholzwesens“, den das System Brüning-Schlange-Schönungen angeblich einführen wollte, zerschlagen sind. Das deutsche Volk hat dafür die Genugtuung, die Hunderte von zusammengebrochenen Latifundienbetrieben weiter erhalten zu dürfen!

Der Stoff reizt zur Satire. Kann doch künftig jeder Landwirt sich bei Zahlungsvorzug von Hypothekenzinsen auf den Preistiefstand bestimmter agrarischer Produkte berufen und die einseitige Einstellung der Zwangsvollstreckung verlangen! Daß derartige Maßnahmen, die Deutschland zu einem Schuldnerdorado machen, verheerende Wirkung für die wirtschaftliche Moral haben müssen, liegt auf der Hand. Selbst den getreuesten Pressepaladinen von Papens wird es bei diesem Programm unheimlich. In scharfen Worten nimmt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zu dieser Ausweitung des Vollstreckungsschutzes Stellung und stellt in einem lichten Moment fest, „daß die Nation ein absolutes Interesse nur an der Erhaltung der Betriebe und nur ein bedingtes Interesse an der Erhaltung der Besitzer der Betriebe habe“.

Verschuldeten Existenzen soll der Besitz erhalten werden. Die Kosten aber zahlt das Volk!

## Papens Werbedienst.

Zentrale für Regierungspropaganda.

Wie die regierungsoffizielle „DfZ.“ meldet, sind die Vorbereitungen zur Bildung eines Propagandaausschusses für die Regierungspolitik nahezu abgeschlossen. Dieser Propagandaausschuss wird voraussichtlich die Bezeichnung „Werbezentrale Volksdienst“ tragen. Wie die „DfZ.“ behauptet, befindet sich unter den neuen Organisationen beigetretenen Verbänden auch die Deutschnationale Partei.

Der Name „Werbezentrale Volksdienst“ erinnert auffällig an die aus öffentlichen Mitteln unterhaltene „Reichszentrale für Heimatdienst“. Und — leiser — just zur Stunde wird eine Maßregel gemeldet, durch welche die Reichsregierung diese amtliche Werbezentrale und Aufklärungsstelle noch stärker unter ihren Einfluß bringt. Die „Reichszentrale für Heimatdienst“ wird nämlich dem Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung unterstellt! Es wird allerdings versichert, daß an der Struktur der Reichszentrale für Heimatdienst hierdurch nichts geändert werde, der „objektive Charakter“ der Reichszentrale bleibe auch weiterhin bestehen.

Wir würden gern darüber Auskunft haben, ob durch die Unterstellung unter den Reichspresseschef etwa eine persönliche Beziehung zwischen der „Reichszentrale für Heimatdienst“ und der „Werbezentrale Volksdienst“ hergestellt wird. Wenn etwa die gleichen Personen an der einen Stelle in amtlicher, an der anderen Stelle in privater Eigenschaft tätig wären, so würde das allerdings zu denken geben. Aber auch, wenn dies nicht der Fall sein sollte, bleibt es auffällig, daß die Regierung für ihre parteipolitische Werbezentrale einen Namen gewählt hat, der außerordentlich leicht zu Verwechslungen mit der bisherigen halbamtlichen Stelle führen kann.

## „Naziregierung“ empfängt Beamte nicht Ein Stückchen aus Oldenburg.

Eulna, 26. September. (Eigenbericht.)

Im Lande Oldenburg haben einzelne Gemeinden den Lehrern seit mehreren Monaten keine Gehälter mehr gezahlt, da sie zahlungsunfähig sind. Als der Vorsitzende des Oldenburger Lehrer-Bereins vor einigen Tagen dem Oldenburger Ministerium die Sorgen und Wünsche der Lehrerschaft vortragen wollte, ließ ihm der Naziminister mitteilen, daß er den Vorsitzenden des Landes-Lehrerverbandes nicht empfangen könne. Auf die schriftliche Vorstellung antwortete das Ministerium, „daß die nationalsozialistische Regierung es ablehne, die Vertreter des Deutschen Beamtenbundes und der ihm angeschlossenen Verbände zu empfangen“. Bei dieser Antwort ist besonders beachtenswert, daß das Ministerium nicht von einer Landesregierung, sondern von der Naziregierung (!) spricht. Dieser Naziregierung kommt es auf das durch die Verfassung geschützte Vereinigungsrecht nicht an. Sie setzt sich glatt darüber hinweg. Wenn man bedenkt, daß gerade in gewissen Beamtentreisen die Nazifische mit besonderer Sorgfalt gehegt und gepflegt worden ist, dann darf schon gesagt werden, daß sich die Beamten selbst eine Rute gebunden haben, mit der sie jetzt die schönsten Peinigen erhalten.

## Fünf Broschüren — 1 Jahr, 6 Monate.

Kommunistischer Bezirksleiter wegen Vorbereitung hochverräterischen Unternehmens verurteilt.

Leipzig, 26. September.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte am Sonnabend den Metallarbeiter und Bezirksleiter der KPD, Arthur Vogt aus Leipzig, wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zu 1 Jahr 6 Monaten Festungshaft. Der Angeklagte hatte im Jahre 1929 auf einer Propagandareise an Funktionäre der KPD drei Oktoberscheite und je ein Exemplar der Broschüren „Mobilmachung gegen Mobilmachung“ und „Sowjetstern oder Hakenkreuz“ verteilt.

Im „Angriff“ des Herrn Goebbels (Nr. 194 vom Montag, 26. September) war zu lesen:

„Die Beerdigung des in Stettin von Kommunisten ermordeten Hitlerjungen Horst Range findet heute nachmittag um 4.30 Uhr auf dem Koriendorfer Friedhof statt.“

Bei dieser Beerdigung sagte der Farrer, der sich als Nationalsozialist bekannte, daß der Tote gearbeitet und sich weiter gebildet habe bis „nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß sein Leben zu Ende“ war. Man könne hier nicht untersuchen, wie Range starb, aber man wisse eins: Gott wolle es so!

An der offenen Gruft erklärte dann ein Gauführer des nationalsozialistischen Jungsturms, daß die Nationalsozialisten nicht ruhen und rasten würden, bis der Mord ergründet sei! Als diese Worte fielen, senkten freilich auch zahlreiche nationalsozialistische Beidtragende — vielleicht aus Scham! — die zum Hitlergruß erhobene Hand.

Die Wahrheit nämlich ist, daß sich der Hitlerjunge Horst Range selbst erschossen hat, weil er sich in seiner Ehre gekränkt und als Opfer einer Erpressung und skrupelloser Parteiwirtschaft fühlte.

Am Dienstag der vergangenen Woche war der Führer der Hitlerjugend von Vommern und Mecklenburg, der 21jährige Albrecht Möller, mit seinem „Dienstauto“ von Rostock nach Stettin gekommen. Horst Range, ein gebürtiger Berliner, war in Stettin Führer der Marinechar der Hitlerjugend. Möller, der bis vor kurzem in Stettin wohnte, ist anscheinend auf höheren Befehl nach Rostock übergesiedelt. Er hinterließ eine Schuldenlast, die man auf etwa 5000 Mark veranschlagt. Möller hielt mit dem kürzlich amnestierten Unterführer John aus Finkenwalde im Stettiner Tucherbräu eine Führerversammlung ab. Er brauchte Geld und erinnerte sich, daß vor einiger Zeit die Marinechar der Hitlerjugend einen „Bunten Abend“ im Deutschen Vereinshaus abgehalten hatte. Daraus folgerte er, daß auch ein Reinertrag geblieben sein müsse. Er ließ sich nun den Führer der Marinechar Horst Range kommen. Bei der nun folgenden Aussprache verschaffte sich Möller Gewissheit darüber, daß der Bunte Abend tatsächlich einen Ueberschuß abgeworfen hatte. Er forderte nun Range auf, ihm das Geld (es soll sich um etwa 300 Mark handeln) zu übergeben. Range verweigerte die Herausgabe, da das Geld der Marinechar gehöre, die sich dafür ein neues Boot kaufen wollte. Darauf schloß Möller den Marinecharführer aus der Hitlerjugend aus!

In Leib und Seele gebrochen verließ Range seine bisherige Führer und schoß sich eine Kugel in den Kopf!

Unser Stettiner Bruderblatt, der „Volksbote“, bemerkt zu dem tragischen Ende des jungen Menschen mit vollem Recht: „Tiefes Mitleid und größtes Bedauern muß jeder anständige Mensch mit diesem um seine Ideen betrogenen armen Jungen haben.“

## Selbstjustiz der SS.: Möller und John eingesperrt!

In der Zeit, da der junge Range aus gekränkter Ehre den Freitod suchte, sahen seine „Führer“ im Tucher und aßen und tranken. Bald nach Mitternacht fuhren sie in dem Möllerschen Auto nach Finkenwalde. Inzwischen aber hatte die SS., Hitlers Privatpolizei, vom Selbstmord des Marinecharführers erfahren. Eine Wache der SS. wurde beauftragt, die durch die Vorgeschichte des Selbstmordes schwer belasteten Möller und John festzunehmen. Acht Mann der SS. fuhren darauf in einem Auto vom Deutschen Vereinshaus in der Gutenbergstraße in Stettin, wo eine ständige nationalsozialistische Wache liegt, nach Finkenwalde.

Mit Pistolen und Blendlaternen ausgerüstet, forderten sie Einlaß in das Haus, in dem Möller und John nachsahen.

Johns Mutter, um deren Wohnung es sich handelt, weigerte sich jedoch, der Aufforderung der acht SA-Leute Folge zu leisten und schrie um Hilfe, da sie sich Einbrechern gegenüber glaubte. Darauf wurden die Türen mit Gewalt erbrochen. Möller und John wurden „festgenommen“ und mit Schulterriemen gefesselt nach Stettin transportiert, wo man sie in den Keller des Deutschen Vereinshauses einsperrte. Hier erhielten sie schwarzen Kaffee und trockenes Brot. Ob sie inzwischen wieder in Freiheit gesetzt sind, wissen wir nicht. Sozial aber ist uns bekannt geworden, daß sich die Stettiner Nationalsozialisten an die Reichsleitung der Hitlerjugend gewandt haben, und daß tatsächlich ein Vertreter der Reichsleitung, und zwar der bekannte Bohje aus Berlin, die Vorfälle untersucht hat. Inwieweit sich die Strafverfolgungsbehörde mit den Vorgängen befassen wird oder schon befaßt hat, wird man wohl gelegentlich erfahren.

Das Ganze bietet ein neues Zeugnis für die Moral dieser „aufbaumilligen Kräfte: Der Tod eines jungen Menschen, der — bitter enttäuscht, in seiner Ehre verletzt, um das, worin er ein Ideal sah, betrogen — selbst zur Waffe griff, wird von den Nationalsozialisten zu einer Nordhege ausgenutzt, wie sie niedriger und gemeiner nicht gedacht werden kann.

# Bracht und Reichsbanner.

Die Arbeiterschaft protestiert gegen das Verbot.

Dreslau, 26. September. (Eigenbericht.)

Dem früheren Vorsitzenden des auf Anordnung des stellvertretenden Reichskommissars Dr. Bracht verbotenen Ortsvereins des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Ohlau wurde am Sonnabendnachmittag, d. h. 1 1/2 Tage nach dem Bekanntwerden des Verbotes durch die Presse, von der Ortspolizeibehörde die Auflösungsverfügung zugestellt. Der Wortlaut der Verbotsverfügung ist folgender:

„Die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Ohlau wird auf Grund des § 2 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juni 1916 und vom 16. April 1917 mit allen ihren Einrichtungen aufgelöst, weil aus ihrem Verhalten hervorgeht, daß ihr Zweck den Strafgesetzen zuwiderläuft.“

Zur Begründung des Verbots wird in der amtlichen Verfügung auf das Urteil des Sondergerichts beim Landgericht in Brieg verwiesen. Es heißt darin wörtlich: „Nach den Feststellungen des Urteils gehören die verurteilten Angeklagten überwiegend der Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Ohlau an, und zwar zum Teil in führender Stellung. Demnach ist der Beweis erbracht, daß der Zweck der genannten Ortsgruppe auch darauf gerichtet ist, die Strafgesetze zu verletzen. Hiermit rechtfertigt sich das ausgesprochene Verbot.“

## Wichtiger Protest gegen die Auflösung.

Der Ortsausschuß Ohlau des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hatte zum Sonntag die Ohlauer Gewerkschafts-

mitglieder zu einer Protestversammlung gegen das Verbot und die sich daraus für die Arbeiterbewegung am Orte ergebenden Rückwirkungen zusammenberufen.

Reichsbanner-Gausekretär Steiner-Breslau erklärte: Das Verbot der Ohlauer Gruppe werde im republikanischen Lager als Ungerechtigkeit schlimmster Art angesehen. Bundesleitung und Gauleitung würden sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die ungerechtfertigte Auflösung einsetzen. Als besonders verlegend empfinde jeder Republikaner die Begründung des Verbots mit dem Hinweis auf den § 2 des Reichsvereinsgesetzes. Bei Hunderten von Nazigruppen in Deutschen Reich lasse sich wohl sagen, daß ihr Zweck den Strafgesetzen zuwiderlaufe, wie allein der Fall Potempa erweise. Trotzdem habe man von einem Verbot der Hakenkreuzbewegung noch nichts gehört.

Wenn Dr. Bracht die Verdienste des Reichsbanners um den deutschen Staat auch nur einigermaßen zu würdigen verstände, hätte er niemals das Verbot auf den genannten Paragraphen stützen können.

Die deutsche Arbeiterschaft werde aus dem politischen Anschauungsunterricht, den ihr das Papen-System erteile, zur gegebenen Zeit ihre Forderungen ziehen. Die Verbotspraxis des Herrn Dr. Bracht schließe Republikaner und Sozialisten nur um so enger zusammen. Der Mut der Ohlauer Arbeiterschaft lasse sich durch keinerlei Verfolgungen brechen. Das Ohlauer Reichsbanner werde, das sei schon heute gewiß, nach Ablauf der Verbotszeit mit vervielfachter Kraft neu erstehen.

# Der Adel ruft!

Des großen Adolfs baronliche Knappen.

Um dem Kabinett der Barone Abbruch zu tun und den Hugenbergern einen Schabernack zu spielen, veröffentlichten die abligen Naziabgeordneten aus dem preussischen Landtag einen Aufruf unter dem Titel „Der deutsche Adel für Adolf Hitler“. Darin heißt es gegen die Hartzburger Bundesbrüder:

„Wir warnen unsere Kameraden und Mitkämpfer im Lande vor der verderblichen Ueberheblichkeit dieser gewissen Kreise, deren verhängnisvolle Kurzsichtigkeit und politische Schwäche den Zusammenbruch des stolzen Bismarck-Reiches zu verantworten hat. Wir klagen diese Menschenart in aller Öffentlichkeit an, durch gelangende politische Schulung die Widerstandskraft des Volkes gemindert und durch seine eigene Dünkelhaftigkeit dem Ausbruch der marxistischen Pest Vorschub geleistet und körperlich wie geistig der jüdischen Bastardierung unserer Kultur das Tor geöffnet zu haben.“

Der Aufruf entspricht ganz dem Bildungsstand dieser arischen Edelleute. Aber das Wichtigste daran ist, was nicht veröffentlicht wird. Nämlich der preussische Landtagsabgeordnete Kuwi hat den Adelsaufruf vorzüglichweise nicht unterzeichnet...! Er will durch Schweigen wahrscheinlich den Weisen markieren.

## Der „Führer“ in den Bergen.

Er „vergift“ die Politik.

Herr Hitler liebt es als guter deutscher Mann, einen Teil seiner Offenbarungen in der ausländischen Presse zu verkinden. Jetzt richtet er in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“ scharfe Angriffe gegen die Reichsregierung. Er habe es gar

nicht nötig, so erklärte Hitler, gegen die Regierung zu agitieren. Er könne sich ruhig in die bayerischen Berge zurückziehen und die Politik vergessen. Die Regierung von Papen würde in der Zwischenzeit sein Propagandawerk für ihn durchführen. Die gegenwärtige Regierung sei auf Sand gebaut und nicht auf den Felsen des Volkswillens. Deutschland sei eine Autokratie geworden, die mit dem zaristischen Zartriersrußland zu vergleichen sei. Das Interdium schließt mit der Versicherung, daß die kommende deutsche Revolution grausamer werden könne, als die französische gewesen sei, wenn die Regierung sich weiter so benehme.

Um so glaubhafter ist es, daß Hitler sich ruhig in die bayerischen Berge zurückziehen kann, die unangenehme „Arbeit“ draußen — für die sind ja die anderen da. Die fangen allerdings schon gegen ihn zu reaktivieren an!

Gregor Strager rechtskräftig verurteilt. Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilt jetzt die Revision des nationalsozialistischen Abgeordneten Gregor Strager gegen das Urteil des Landgerichts III Berlin vom 2. Mai 1932, durch das er wegen Vergehens gegen das Republikanengesetz zu 200 M. Geldstrafe verurteilt worden war. Das Verfahren drehte sich um einen am 4. November 1928 unter der pressgesetzlichen Verantwortung Stragers erschienenen Artikel, in dem die Reichsfarben als größtmögliche gleichmächtig wurden.

Der kommissarischen preussischen Staatsregierung sind am Freitagnachmittag die Beschlüsse des Landtags zur Frage der Amtspflichten der Beamten gegenüber Anordnungen der Regierung vom Landtag amtlich zugeleitet worden.



# Immer feste Druff!

Dr. Heinrich Schnee macht in Außenpolitik.

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände hatte am Montag, nachmittags zu einem Empfang aus Anlaß der Rückkehr seines 1. Vorsitzenden, des Gouverneurs a. D. Dr. Heinrich Schnee, aus dem Fernen Osten eingeladen. Da man annehmen konnte, daß man aus dem Munde des deutschen Mitgliedes der Untersuchungskommission des Völkerbundes Näheres über die monatelange Arbeit dieser Kommission und über ihren offiziellen Bericht erfahren würde, hatte sich ein großer Kreis im Haus der Presse eingefunden.

Um so enttäuschter war man, als Dr. Schnee erklärte, er könne gerade darüber nicht sprechen. Das Wenige, was er über die Tätigkeit des Völkerbunds-Ausschusses mitteilte, war völlig belanglos. Um so mehr fühlte sich „Ergellenz“ zur Redlichkeit verpflichtet, als er es unternahm, eine Art außenpolitisches Aktionsprogramm des Arbeitsausschusses deutscher Verbände für die nächste Zeit zu entwerfen. Dieses Programm ist nicht zu knapp: völlige Gleichberechtigung Deutschlands auf wehrpolitischem Gebiet mit der Konsequenz unbedingter Handlungsfreiheit, Widerruf der Kriegsschuldfrage, Rückgabe sämtlicher (!) ehemaliger deutscher Kolonien, Grenzrevision im Osten und überhaupt Beseitigung des Versailler Diktats.

Die ausländische Presse war gleichfalls eingeladen und mehrfach vertreten! Den anwesenden Vertretern des Auswärtigen Amtes ließ es kalt über den Rücken, als das deutsche Mitglied einer Völkerbunds-Kommission, also beinahe eine offizielle Persönlichkeit, eine typische Kriegervereinsansprache hielt und sich dabei in nationale Ekstase hineinredete und obenrein verhebberte. Man hörte förmlich im Saale die Porzellansteine klirren. Aber es war nicht das Tafelgeschirr des Presseklubs, sondern nur die deutsche Außenpolitik.

## NSDA(Auto)P.

Jedem Deutschen sein Auto!

Es wird jedem Nazi-Arbeiter ein erhebender Anblick sein, wenn er seine Führer in eleganten Augustlimousinen herumfahren sieht, und der kilometerlange Fußmarsch zur Stempelstelle wird ihm noch einer solchen Augenweide zu einem Genuß werden. So ein „Arbeiter“-Führer muß natürlich auch „standes- und ranggemäß wohnen, und so liest man im „Angriff“ folgendes Interat:

### St.-Führer

sucht gut möbliertes Zimmer, mögl. mit Telefon, Autogarage in der Nähe. Angebote unter A. R. 600, „Angriff“, Hedemannstraße.

Aber nicht nur der Führer, sondern auch der simple SS-Mann kann sich ein Auto leisten, wie es ja auch jedem Arbeiter im Dritten Reich zukommt:

### SS-Mann

mit neuer Limousine, ganzen Tag 10,—, sucht Beschäftigung gleich weicher Art. Angebote unter F. B. 605, „Angriff“, Hedemannstraße.

Jedem Deutschen sein eigenes Auto in der „Nationalsozialistischen Deutschen Auto-Partei“!

## Hilfe gegen Unwetter Schäden.

Beschlüsse des preussischen Hauptausschusses.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtags beschäftigte sich am Montag, nachmittags mit Anträgen verschiedener Fraktionen über Unweterschäden. Annahme fand ein von dem Berichterstatter Abg. Peiers-Hochmann (Soz.) vorgeschlagener Antrag, worin das Staatsministerium ersucht wird,

1. nach Prüfung der entstandenen Unweterschäden, soweit dies erforderlich ist, in folgenden Bezirken:

- a) im Gebiet der unteren Havel, der Stepanitz und der Karihane,
- b) in den Kreisen Ruppach, Reichenbach (Eulengebirge), Schweidnitz, Waldenburg, Falkenberg (O.S.), Breslau, Lauban, Plegnitze, Goldberg, Böhlaus, Haynau, Lüben, Beobschütz, Glatz, Bolkowhain und Grünberg,
- c) in den Kreisen Gumbinnen und Insterburg,
- d) in dem Kreise Danneberg a. d. Elbe,
- e) in den Gemeinden Kottbus, Hainichen und Beetzow,
- f) in den Gemeinden Groß-Pötenitz, Trebnitz (Elster) und Großen,
- g) in der Gemeinde Mülheim (Mosel)

in Gemeinschaft mit den in Frage kommenden Kreisen, Provinzen und dem Reich eine staatliche Notstandsaktion durchzuführen und die erforderlichen Mittel bereitzustellen; die Verteilung der Beträge erfolgt durch die betroffenen Gemeinden und der Beteiligung von Ausschüssen der Geschädigten;

2. im Bedarfsfalle die fälligen Steuern zu stunden bzw. niederzuschlagen sowie auf das Reich, die Gemeinden, Kreise und Provinzen im gleichen Sinne einzuwirken;

3. durch Gewährung von Krediten helfend einzugreifen;

4. vorbeugende Maßnahmen zur Verhütung künftiger Ueberschwemmungen zu ergreifen;

5. dahin zu wirken, daß bei Vergebung der Arbeiten oder bei Reglearbeiten der vereinbarte Tariflohn zu zahlen ist.

## Sprengstoff und Munition entdeckt.

Ein Lager in der Oberlausitz.

Breslau, 26. September. (Eigenbericht.)

In den vergangenen Tagen wurde von den Beamten der Landes kriminalpolizei in Breslau in den Waldungen bei Petershain (Oberlausitz) ein Sprengstoff- und Munitionslager entdeckt.

Der Fund steht, wie die Pressestelle des Breslauer Polizeipräsidiums mitteilt, in engem Zusammenhang mit den feinerzeit gemeldeten Sprengstoffmorden im Herbst vergangenen Jahres. Bei den neuen Funden handelt es sich um vier große Wägelchen, von denen drei insgesamt 500 Pakungen Komperin enthielten, während die vierte mit Infanterie-, Gas- und Pistolenmunition gefüllt war. Der Sprengstoff stammt zum größten Teil von einem Einbruch in die Gräflich-Lippische Steinbruchverwaltung in See. Als einer der Haupttäter kommt der wegen Erschießung des St.-Mannes Seliger sowie des Landjägers Scholz bereits seit einiger Zeit festdrücklich geführte Stellmacher Barthel aus Petershain in Frage, auf dessen Ergreifung eine hohe Belohnung ausgesetzt ist.

# Reichswehr-Herbstmanöver 1932.



„Vorsicht, nicht so tief in den Dreck! Hier ist Manöver und keine Außenpolitik!“

## Kräftige Wahrheiten in Genf.

De Valeras Eröffnungsrede auf der Jahresversammlung.

Genf, 26. September. (Eigenbericht.)

In einer Stimmung schwerster Depression und der vorläufig ausweglosen Lage der Abrüstungsverhandlungen und des Scheiterns der Bemühungen, in den kriegerischen Konflikten Ostasiens und Südamerikas, sowie in den weltwirtschaftlichen Problemen wurde heute vormittag die 13. Vollversammlung des Völkerbundes eröffnet. Die Eröffnungsrede des Senatspräsidenten de Valera deckte die Existenzkrise des Völkerbundes rückfahlos auf und appellierte nur auf das äußerste Mittel einer radikalen Umkehr von sämtlichen feilher geübten Verlagerungs- und Verleugungsmethoden.

In dem Hinweis, daß die erreichten Fortschritte weit hinter den Erwartungen der Völker zurückgeblieben seien, greift de Valera sehr kummrisch die im Jahresbericht des Generalsekretariats aufgezählten Arbeiten an. Er schob sämtliche Fragen zweiten Ranges vollständig beiseite und erklärte, das kommende Jahr des Völkerbundes in den großen Fragen der Wirtschaftsverständigung, der gerechten Lösung der Mandatsfrage, des Gran-Chaco-Konfliktes und vor allem der Abrüstung als das historische Entscheidungsjahr des Völkerbundes.

Dieser Völkerbund könne nicht von Selbstlobreden leben.

draußen stehen die feindlichen Meinungen der Völker, die in Wahrheit die einzigen Sanktionen seien, über die Genf verfüge. Die Völker warten jetzt nur auf die Probe, ob der Völkerbund seine Schwäche erweise, welche die endgültige Auflösung bedeute, oder die Kraft, die das Versprechen eines neuen Aufstehens bedeute. Die

mageren Ergebnisse der Kommissionsberichte, die nur das Gesicht retten sollten, genügen nicht, um die Last der Ausgaben für Völkerbundsbeiträge und der Entsendung zahlloser Delegierter nach Genf zu rechtfertigen. Das einzig wahre Mittel, die Kräfte verstärken zu lassen, sei, unwiderleglich zu beweisen, daß der Völkerbundsvertrag ein feierlicher Pakt sei, dessen Verpflichtung sich kein Staat, ob groß oder klein, entziehen könne. Man werde das Vertrauen, das man in den Völkerbund setzen könne, an dem Vertrauen messen, das die kleinen Staaten selbst in die Sicherheit setzten, die ihnen der Völkerbund zu geben vermog, und der allgemeine Maßstab dafür sei der Erfolg oder Mißerfolg der Abrüstungskonferenz. Ohne fortschreitende Abrüstung könne der Völkerbund nicht leben, ebensowenig ohne wirtschaftliche Neuordnung zum Wohle aller.

Um vom Standpunkt Irlands aus zu sprechen, so sei er überzeugt, daß Irland nicht nur sein eigenes soziales und wirtschaftliches Leben garantiere, sondern auch der Welt einen wertvollen Beitrag leisten werde, wenn man ihm nur die Freiheit lasse, seine eigene Politik zu verfolgen. Die Geschichte Irlands sei die eines Volkes, dessen dauernde Anstrengungen nur auf die Führung seiner eigenen Geschicke nach eigenem Willen im Frieden mit seinen Nachbarn zu leben, gerichtet gewesen seien. Lasse man Irland den freien Willen, so werde es den Weg des Friedens wählen. Zum Schluß widmete de Valera dem scheidenden General Sir Eric Drummond warme Abschiedsworte, ohne zur Frage der Nachfolge auch nur ein Wort zu sagen.

Ohne jede Aussprache wurde darauf Politik-Griechenland mit 44 Stimmen zum Präsidenten der 13. Vollversammlung gewählt.

## Lieblicher Balkan

Wenn auf der Halbinsel gewählt wird

### Rätselraten um die Griechenwahlen.

Beröffentlichung von Teilergebnissen verboten.

Athen, 26. September. (Eigenbericht.)

Das Ergebnis der griechischen Wahlen liegt bisher noch nicht vor. Die Veröffentlichung von Teilergebnissen ist von Verboten verboten. Die Verbotlisten lassen jedoch heute morgen um 5 Uhr erklären, daß sie im neuen Parlament ungefähr 100 und ihre Gegner, die Royalisten, etwa 80 Mandate erhalten werden. Im royalistischen Lager wird dagegen erklärt, daß diese Voraussetzungen keineswegs den Tatsachen entsprechen und die Niederlage der Verbotlisten zweifellos sei.

### Kommunistenmehrheit in Sofia.

Daher (!) Auflösung der kommunistischen Partei erwartet.

Sofia, 26. September. (Eigenbericht.)

In Sofia ergaben die Gemeinderatswahlen eine kommunistische Mehrheit. Die Kommunisten erhielten 21 Mandate, der Regierungsbund brachte es auf 11 und die Rechtsopposition unter Zankoff auf 3 Mandate. Man rechnet nunmehr mit der Auflösung der kommunistischen Partei in ganz Bulgarien. (Das ist wohl der Gipfel des Zynismus: Weil die bulgarischen Kommunisten zu stark werden, will man ihre Partei verbieten! Natürlich erreicht man mit solchen Prozeduren nur die gegenteilige Wirkung. Red. d. „B.“)

### Die „F“ liefert Benzin an Japan.

Wo bleibt die internationale Solidarität gegen den Krieg?

Aus Rostau wird offiziell gemeldet, daß der Vorsitzende des russischen Delegationstrusses mit dem japanischen Großimporteur Natarakato einen Lieferungsvertrag über 200 000 Tonnen russischen Benzin abgeschlossen hat.

Man kann der russischen Regierung zu diesem wichtigen handelspolitischen Erfolg nur gratulieren.

Aber wie verhält sich ein solches Geschäft zu den fortgesetzten Aufforderungen der Kommunisten an die Arbeiter in Deutschland und anderen Ländern, nichts zu erzeugen und nichts zu befördern, was dem japanischen imperialistischen Raubzug gegen China dienen könnte.

Petroleum ist heutzutage im Kriege ebenso unentbehrlich wie Geschütze und Munition. Es dient als Treibstoff für Militärfahrzeuge, Kriegsschiffe und Lastwagen. Eine konsequente Aktion zur Rohöllegung oder zumindest zur Störung der japanischen Regierungsmassnahmen müßte sich unbedingt auch auf die Treibstoffzufuhr erstrecken. Es geht aber nicht an, daß auf Veranlassung der Rostauer Internationale arbeitslose Hafenarbeiter in Hamburg lieber weiter stampeln gehen, als daß sie tschechoslowakisches Kriegsmaterial, das für den Fernen Osten bestimmt ist, laden, während Rußland selber, nur um den amerikanischen Petroleumkonkurrenten auf dem japanischen Markt aus dem Felde zu schlagen, ein solches Geschäft mit Japanern abschließt.

Demnächst werden auf chinesische Zivilisten oder Freiwillige Bomben von Flugzeugen abgeworfen werden, die mit Sowjet-Benzin betrieben werden. Und später werden diese Flugzeuge vielleicht ihre Bomben auch auf russische Rotgardisten und sibirische Städte abwerfen.

### Russische Manöver.

Flotte und Flieger in der Ostsee.

Wie die Zeitungen berichten, veranstalten in diesen Tagen alle Flottenabteilungen der Sowjets in der Ostsee große Übungen. An den Manövern nimmt der Kriegskommissar Woroschilow auf dem Flaggschiff „Marat“ selbst teil. Die Übungen sollen besonders zeigen, wie weit es den Seestreitkräften und Küstenabteilungen der Sowjets möglich ist, Leningrad und die Kriegshäfen in der Nähe der Stadt vor Angriffen fremder Schiffe zu schützen.

Zum erstenmal beteiligen sich an diesen Übungen auch die Abteilungen der Seeflieger. Aus Rostau sind nach Leningrad die zwei letzten fertiggestellten Luftschiffe der Roten Armee zu den Übungen abgeflogen.







# Nazis wollen Reichsbannerheim stürmen

## Aber Reichsbannerleute werden verhaftet

Das Reichsbannerheim in der Rudower Straße in Bröh ist den Hakenkreuzlern von jeher ein Dorn im Auge gewesen. Erst vor wenigen Monaten versuchten die Banditen, das Heim, in dem einige erwerbslose Reichsbannerkameraden ein Unterkommen gefunden haben, durch eine Brandbombe anzuzünden. Im letzten Augenblick wurde das Feuer bemerkt und gelöscht. Am vergangenen Sonntag war das Reichsbannerheim abermals das Ziel einer mordlustigen Nazi-Gruppe. Das Tollste an der Sache ist aber die Tatsache, daß die Hitler-Banden buchstäblich unter den Augen der Polizei den Sturm auf das Reichsbannerheim unternahmen konnten.

Gegen 19 Uhr war es am Sonntag unmittelbar vor dem Reichsbannerheim zu einem Wortgeplänkel zwischen zwei Reichsbannerkameraden und einem uniformierten SA-Mann gekommen. Mit der Bemerkung, „daß der Baden — gemeint war das Reichsbannerheim — in drei Minuten ausgeräumt sein würde und man nur anzuklingeln brauche“ ging der Nazi davon. Eine halbe Stunde später erschien derselbe SA-Mann, jetzt aber in Zivil, und

lief gleichzeitig näherten sich dem Heim auf Fahrrädern zwei Polizeibeamte des zuständigen Reviers.

Die Beamten forderten eine Durchsuchung des Hauses. Das wurde selbstverständlich ohne Widerstand gewährt, nur mußte der Hakenkreuzler mit dem einen Beamten am Tor stehen bleiben, da die Reichsbannerleute diesem Burischen das Betreten des Grundstücks mit Recht verweigerten. Die Durchsuchung des Gebäudes und der Scheune verlief völlig negativ. Als der Heimleiter mit den Beamten wieder der Loreinfahrt zuschritt, ertönte auf der Straße Gebrüll und

eine Meute von etwa 30 bis 40 SA-Leuten versuchte das Heim zu stürmen.

Zehn Mann drangen durch das Tor ein und schleuderten den dort postierten Beamten zur Seite. Die anderen Nazi-Gruppen verkrachten den Zaun zu überklettern. Der Heimleiter war im Augenblick von den Nazis umzingelt. Der neben ihm stehende Polizeiwachmeister W. wurde zu Boden gestoßen. Der Heimleiter, der einen Waffenschein besitzt, trat einige Schritte zurück, zog seine Waffe und rief:

„Zurück, oder ich schieße!“ Erst nachdem der Kamerad zwei Schreckschüsse abgegeben hatte, flüchteten die Nazibanditen. Drei Mann konnten von dem am Tor postierten Schupo-Beamten, der sich inzwischen Luft gemacht hatte, gefaßt werden. Inzwischen war auch der Schupo-Beamte W. wieder auf die Beine gekommen. Seine erste Handlung war das Ziehen seines Dienstrevolvers unter dem Ausruf: „Wer hat geschossen?“ Sofort meldete sich der Heimleiter und stellte seine Waffe gefaßt zur Verfügung. Der seltsame Schupo-Beamte forderte nun die anwesenden Reichsbannerkameraden, die sich auf dem Hof befanden, auf, die Hände hochzuheben. In dieser Stellung mußten die Ueberfallenen verharren, bis das Ueberfallkommando anrückte.

Den drei Nazis dagegen geschah nichts; sie wurden entgegen den genauen Bestimmungen bei politischen Zwischenfällen nicht einmal zur politischen Polizei mitgenommen.

Mehrere Reichsbannerkameraden mußten hingegen den Weg zum Alexanderplatz antreten. Nachdem man sich aber offenbar von der Notwehr des in höchster Gefahr befindlichen Reichsbannerheimleiters überzeugt hatte, wurden sie am Montag wieder entlassen. Längere Zeit war das Reichsbannerheim von der Polizei für jeden Zutritt gesperrt und es bedurfte längerer und energischer Interventionen, bis es wieder freigegeben wurde.

Die ganze Angelegenheit geht offenbar bewußt darauf hinaus, dem Reichsbanner etwas anzuhängen und die Schließung des Heims zu erzwingen. Damit dürften die Hitler-Banden aber kein Glück haben. Das zuständige Polizeirevier untersteht dem Hauptmann Schaller, dem die Arbeiterschaft noch nicht die vor Jahren erfolgten Mißhandlungen eines Briher Arbeiterjungen vergessen hat. Er bekam damals seine Strafe und wurde außerdem verurteilt. Zum Erstaunen der Briher Arbeiterbevölkerung tauchte er aber wieder in Bröh auf und bekam sogar dasselbe Revier. In Bröh kann nur eines helfen: Ein energischer Polizeioffizier, der mit dem Banditentum der Hakenkreuzler durchgreifend aufräumt.

Der Bauvorstand des Reichsbanners wird wegen des unqualifizierten Verhaltens der Polizei Beschwerde beim Polizeipräsidenten einlegen.

# Im Zeichen der „Dela“.

100 Werbefluggenüge der Deutschen Luftsport-Ausstellung.

Der Auftakt zu der in den Tagen vom 1. bis 23. Oktober stattfindenden Deutschen Luftsportausstellung Berlin 1932 verspricht einen Verlauf zu nehmen, wie ihn bisher noch keine, auch luftsportliche Veranstaltung gehabt hat. Ab Freitag, dem 30. September, werden aus allen Teilen Deutschlands rund 100 Flugzeuge, die an der Unterseite ihrer Tragfläche die einheitliche Beschriftung Dela zeigen, zur Teilnahme an dem großen Dela-Flugtag mit Flugzeugrennen (Sonntag, den 2. Oktober, Flughafen Tempelhof) starten. Aus allen deutschen Städten, die über Flugplätze verfügen, selbst auch aus den entferntesten, wie Aachen, München, Stuttgart, Breslau, Königsberg, werden sich aktive Flugsportler an diesem großangelegten Werbeflug beteiligen. In weit über 100 größeren Städten gelangen farbenfrohe Flugblätter mit dem Motto: „Wir fliegen zur Dela“ zum Abwurf. Kurz, Berlin und das ganze Deutsche Reich werden am Eröffnungstage der Ausstellung im Zeichen der Dela stehen.

Bei ihrem Fluge von Staaken nach Tempelhof werden die Flugzeuge Kurs auf den Berliner Funkturm nehmen, um die am Fuße des Funkturms gelegene und am Vortage eröffnete Deutsche Luftsportausstellung Dela Berlin 1932 zu begrüßen. Bis 12 Uhr mittags müssen sämtliche Flugzeuge in Berlin-Tempelhof gelandet sein. Nach einer kurzen Mittagspause werden die letzten Vorbereitungen für die Abwicklung des pünktlich 14.30 Uhr beginnenden Flugtag-Programms getroffen.

Der aus Anlaß der Eröffnung der Dela vom Deutschen Luftfahrtverband E. V. unter Mitwirkung der Berliner Flughafen-Gesellschaft m. b. H. veranstaltete Großflugtag mit Flugzeugrennen wird ein luftsportliches Ereignis werden, wie man es bisher in Deutschland noch nicht erlebt hat.

# Unter Anklage des Mordes.

## Zehn Jahre Zuchthaus wegen Totschlags.

Das Landgericht III verurteilte den Kaufmann und früheren Leutnant Georg Heilmann aus Glad wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Anklage hatte auf Mord gelaundet, der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Das Urteil gegen den Angeklagten Heilmann war nur das letzte in einer Serie schwerer Urteile, die in der vorigen Woche in Roabit gefällt wurden. Das Landgericht III verurteilte den Chauffeur Witte, der am 25. September v. J. seine 21jährige Braut beim Verlassen des Restaurants, in dem sie arbeitete, auf-lauerte und einen tödlichen Kopfschuß beibrachte, zu 12 Jahren Zuchthaus. Dasselbe Gericht verurteilte einen mehrfach vorbestraften Mann namens Schulz, der bei einem Diebstahlsversuch aus einem Güterzug einen Bahnpolizisten angeschossen hatte, wegen verübten Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus. Das Landgericht II hatte sich mit einer Mordanklage zu befassen. Ein gewisser Schmittke hatte seine schwangere Braut erschossen. Der Staatsanwalt ließ die Mordanklage fallen und beantragte wegen Totschlags 4 Jahre Gefängnis. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und erkannte auf 8 Jahre Zuchthaus. Ueber die hohen Zuchthausstrafen gegen die drei, die den Bierkutscher getötet haben, ist bereits berichtet worden. Unter all diesen Angeklagten war aber der jetzt zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilte frühere Leutnant Heilmann der unsympathischste.

Heilmann hatte in einem schlesischen Kurort die Stenotypistin E. kennengelernt, ihr verschwiegen, daß er noch verheiratet ist, und sie mit ihr verlobt. Er hatte ihr u. a. erzählt, daß er von seinem Vater 40 000 Mark geerbt habe, während sein Vater in Wirklichkeit noch lebte. Die Heirat schob er immer weiter hinaus, und als das junge Mädchen von ihm in andere Umstände kam und ihn in zahlreichen Briefen bat, nach Berlin zu kommen, ließ er sie vergeblich warten. Sie hatte sich bereits von ihm innerlich losgesagt und beschlossen, die Verbindung mit ihm zu lösen. Es war ihr unterdes zu Kenntnis gekommen, daß ihr „Verlobter“ von seiner Frau noch nicht geschieden ist und daß der Vater noch lebt. Der Angeklagte trat endlich im Januar in Berlin ein; es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Während eines Spazierganges mit seiner „Braut“ im Lichtenberger Park schob er zuerst auf sie, dann auf sich selbst. Hinterher behauptete er, sie habe sich selbst das Leben genommen. Der Leichenbefund ergab jedoch, daß dies unmöglich der Fall gewesen sein konnte. Das Gutachten der Sachverständigen hielt das für ausgeschlossen. Bei der Behauptung, daß Selbstmord vorgelegen habe, blieb jedoch der Angeklagte bis zuletzt. Das Gericht schenkte ihm keinen Glauben. Er hatte u. a. in einem Briefe selbst zugegeben: Ich habe Trübchen erschossen.

# Wird Sturm 33 geladen?

## „Es geht um Ihren Kopf“, sagt Herr Tolk

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Berliner Sondergerichts im Kommunistenprozeß verkündete der Vorsitzende den Gerichtsbeschuß über die neuen Beweisanträge der Verteidigung. Die Ladung einiger der gewünschten Zeugen ist beschlossen worden. Der Beschuß über die Ladung aller Mitglieder des Sturmes 33 wird bis auf weiteres zurückgestellt.

Dann wurden die ersten kommunistischen Zeugen vernommen. Es sind dies in der Hauptsache Mitglieder der antisozialistischen Staffel, die am fraglichen Abend an der Sitzung im Lokal Willmann teilgenommen haben. Die Vorgänge in der Röntgenstraße schilderten sie wie die Angeklagten. Kaum waren sie an der Ecke der Straße angelangt, als Schüsse ertönten. Einer der Zeugen will ganz genau gesehen haben, daß unmittelbar vom Bürgersteig vor dem Lokal geflohen wurde. Die Zeugen behaupteten ferner, wie dies übrigens auch ein ganz neutraler Zeuge erklärt hatte, daß jemand von ihren Genossen gerufen habe; es sind nur Schreckschüsse, bleibt zusammen. Der Vorsitzende richtete an sämtliche Zeugen die Frage, ob sie auch selbst geschossen haben oder ob sie gesehen, daß jemand von ihren Genossen geschossen. Sämtliche Zeugen verneinten diese Frage.

Einige der jungen Kommunisten bestätigten die Aussagen von neutralen Zeugen, daß die Nationalsozialisten nach der Schließerei zur Röntgenstraße davongelaufen sind. Entlastet wurden durch die kommunistischen Aussagen u. a. auch der Angeklagte Calm, dem Mitgliedsführerschaft vorgeworfen wird, und der Angeklagte Sterdt, von dem behauptet wird, er sei an diesem Abend mit seinem Kade dagewesen. Sterdis Vater, ein Zigarrenhändler, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß das Kad am fraglichen Abend zu Hause gewesen sei; der Sohn habe es auch gar nicht benutzen können, da es ohne Laterne war. Der bei der Hausdurchsuchung gefundene Revolver gehöre ihm und sei im Jahre 1919 von seiner Frau erworben; er sei voll-

kommen verrostet und unbrauchbar und dem Sohne nicht zugänglich gewesen. Belastend war höchstens die Aussage eines kommunistischen Zeugen, der auf der Polizei erzählt hatte, Calm habe bei Beginn der Versammlung im Lokal Willmann gesagt: Die Nationalsozialisten werden an dem Abend möglicherweise einen Ueberfall veranstalten, ob die Anwesenden auch Material, d. h. Waffen, hätten.

Einen ziemlich erregten Zwischenfall gab es, als die Angeklagten bei der Nichtverurteilung eines der Zeugen wegen Verdachtes der Teilnahme am Landfriedensbruch lachten. Landgerichtsdirktor Tolk meinte: Was ist denn da zu lachen? Sie scheinen sich wohl des Ernstes der Situation nicht bewußt zu sein? Es geht hier um Ihren Kopf. Worauf der Angeklagte Sterdt sagte: Wir wissen ja gar nicht, warum wir hier sitzen, und der Angeklagte Galosch ziemlich erregt gegen die Nebenkläger losdonnerte. Als Sterdt sich noch einmal erhob und erklärte, man könne hier die Geduld verlieren, antwortete Landgerichtsdirktor Tolk: Ich werde Ihnen schon Geduld beibringen.

Die Verhandlung wird heute fortgesetzt.

# Unfall des Autogiro.

Das von der Focke-Wulf erbaute Autogiro „Heuschrecke“, das am Montag auf dem Tempelhofer Feld Vertretern der Presse und der Behörden vorgeführt wurde, ist nach den Probestüngen, als es bereits gelandet war und nach den Hallen abrollte, zu Bruch gegangen. Es stellte sich aus noch nicht geklärt Ursache auf den Kopf, wobei der linke Stützflügel und ein Teil der Drehflügel schwer beschädigt wurde. Menschen sind dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Das Flugzeug bedarf einer eingehenden Ueberholung, um wieder flugfähig zu werden.

# Auf oberster Stufe steht Juno-

weil Ihre Raucher an diese beliebte Josetti-Marke die höchsten Ansprüche stellen und immer sicher sind, sie in Juno erfüllt zu finden. Die Verwendung bester Tabake in ausgeglichener Mischung verschaffte der guten

# JUNO

## ihren wohlverdienten Ruf

und muß Zugaben wie Wertmarken, Gutscheine oder Stickerereien ausschließen.

### Die „Juno-Qualität“ führte zum „Juno-Erfolg“!





## Laubenkolonie wird erobert.

Ein auf dem Wedding wohnender Parteigenosse schreibt uns: Die Laubenkolonisten freuen sich, wenn wir zu ihnen kommen, ihnen den „Vormärts“, Werbebroschüren und sonstige Lektüre bringen und mit ihnen diskutieren. „Könnt ihr uns für die nächste Wahl wieder eine Freizugsfähne geben?“ — „Warum kommt ihr nicht öfters?“ — „Und warum bringt ihr uns nicht öfters was zum Lesen, wo wir uns jetzt keine Zeitung leisten können?“, werden wir gefragt. Wir hören auch Kritisches; wir diskutieren dann eifrig, klären Mißverständnisse und falsche Vorstellungen auf und weisen auf die positive Kleinarbeit hin, die von unserer Partei geleistet wird und die jedem einzelnen hilft. So sollte die Schulpreisung durch Verordnung in unserem Bezirk nur noch an 10 Proz. der bisher versorgten Kinder ausgegeben werden; sie wird durch das Eintreten der Sozialdemokraten im Stadtparlament wieder im vollen Umfang ausgeteilt. Jeder Vater, jede Mutter kennt die Bedeutung eines warmen und fröhlichen Mittagessens für die Schulkinder, und gerade für die Kinder auf den Lauben ist die gute Ernährung bei den feuchten und engen Wohnverhältnissen besonders wichtig.

Nicht alle Laubenkolonisten werden angetroffen, die die Zeitungskommission und einige tüchtige Genossinnen und Genossen unserer Abteilung am letzten Sonntag aufsuchen wollten. Aber unter denen, die wir antrafen, haben wir Freunde gewonnen, zu denen wir die Verbindung aufrechterhalten werden und die wir in systematischer Weiterbildung für unsere Bewegung gewinnen wollen. Heute kennen wir schon einen Teil der Kommunisten und Nazis, um die jede weitere Bemühung zwecklos ist; wir kennen auch einen großen Teil der republikanisch eingestellten Laubenkolonisten, um die wir weiter werben werden. „Wenn ich das Eintrittsgeld hätte, wäre ich schon längst in der SPD.“, wird uns gesagt. Für einen Familienvater, der die Laube voller Kinder hat und jahrelang arbeitslos ist, spielt heute eben das Eintrittsgeld eine Rolle. Wir werden unsere sympathisierenden Freunde öfters besuchen, ihnen Lektüre mitbringen, und zweifellos wird ein Teil über kurz oder lang erkennen, daß in der heutigen Zeit des maßlosen Lohn- und Unterdrückungsraubes, in der Zeit der entschiedenen Reaktion nur die geschlossene Front der Arbeitenden und Arbeitslosen den Kampf aufnehmen kann. Viele werden sich einreihen. Und um die, die den Weg in unsere Partei nicht finden, die aber sozialdemokratisch gesinnt sind, werden wir uns weiter kümmern, damit sie in ihrer Not und in ihrem Elend nicht der nationalsozialistischen oder kommunistischen Agitation erliegen! Genossen und Genossinnen, kümmert euch um die Sympathisierenden in den Lauben; ihre besondere Not fordert unsere Solidarität; beweist sie!

## Potsdam hat Geld.

3 000 Mark für eine Nazi-Zeltstadt.

Nachdem die Stadt Potsdam dem Stahlhelm zu seinem Reichs-Frontsoldatentag 3000 Mark spendiert hat, sind jetzt den Nazis zu ihrem am 1. und 2. Oktober in Potsdam stattfindenden ersten Jugendtag der Hitler-Jugend ebenfalls 3000 Mark zur Verfügung gestellt. Das kann sich eine Stadt erlauben, die bis vor kurzem als „Steuerdaße“ galt, dann aber die Deffektivität mit der Mittelteilung überraschte, daß in Zukunft die dreifache Bürgersteuer erhoben werden soll.

Die Nazis müssen die 3000 Mark schon klein zu kriegen. Draußen auf dem „Keinen Gerglerplatz“, der der Stadt Potsdam gehört, läßt die Naziführung eine Zeltstadt errichten. Telefon- und Lichtleitung werden ebenfalls gelegt; also ein Feldquartier mit „allem Komfort“.

## Kassierer für die eigene Tasche.

Ein ungetreuer Krankentassenbeamter.

Als Vollziehungsbeamter der Ortskrankenkasse Wilmersdorf hatte der Angeklagte Robert Gottschalk rückständige Krankentassenbeiträge eingetrieben. Anstatt diese Summen ordnungsgemäß abzuführen, hatte er vom Sommer vergangenen Jahres ab einen Teil der eingehenden Gelder für sich behalten, so daß insgesamt 3300 M. unterschlagen wurden.

Als Motiv der Straftat gab der Angeklagte an, daß er als Schmerzkriegsbeschädigter bis zum vorigen Jahr eine Rente bezogen habe, die zusammen mit seinem Gehalt soviel ergeben hatte, daß er sich eine Neubauswohnung mietete und eine Einrichtung auf Abzahlung kaufte. Als durch die Notverordnung die Kürzung der Renten verordnet wurde, habe er seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können, so daß er in Schulden geriet und diese dann aus den Krankentassenbeiträgen deckte. Die Ferienstrafkammer des Landgerichts III verurteilte den Angeklagten wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

## Erntefest im Schloß Schöneiche.

Schloß Schöneiche gehört der Stadt Berlin und wird von Schülertinnen der Kaufhaus Friedr. Schöndorn bedient. Im Frühjahr haben sie ihren Einzug gehalten, im Juli konnten sie bereits zeigen, was sie im Park und im Gemüsegarten geschafft haben, jetzt legen sie auch ihr Examen in „Stallkunde“ ab. Was es gerade für die Jugend solch eines dichtbelebten proletarischen Bezirkes bedeutet, ein paar Wochen gute Luft und Sonne zu atmen, das bedarf keiner Erläuterung. Und was macht es für Spaß, sozusagen produktiv in der Erde zu buddeln und später die Früchte dieses Schaffens zu ernten, das Kleinvieh zu besorgen und alles Wachsen und Blühen täglich, stündlich mitzuerleben. Natürlich wird auch der hauswirtschaftliche Unterricht gepflegt mit Kochen und Scheuern, Nähen und Plätten. Etwa 60 Schülertinnen sind immer abwechselnd im Landshulheim untergebracht. Am Sonntag gabs nun das erste frühliche Erntefest. Nieder und Rezitationen leiteten die Feier ein, dann formte sich der nicht enden wollende Festzug mit der Erntekrone. Alles war darin vertreten: Gärtnerin und Schnitterin, Köchin und Scheuerfrau, Stallmagd und Chemikerin, das Fräulein mit dem Globus und jene mit Hochspannung, die Photographin, die Sportlerin und die Russtantin. Dahinter marschierten Eltern und Geschwister. Auf kleinen mitgeführten Wägelchen, auf hohen Stangen aber prangten die nachhaltigen Produkte: leuchtende Tomaten, Riefentobkopsche, saftiger Salat und schlanke Mohrrüben. Nach dem Einpflanzen der Eichkampfer Schüchleche produzierte sich die junge Schar dann noch in allerlei schönen Künsten. Im Seiltanzen und in Partnerakrobatik, im Pferdchengang der hohen Schule und in Kraftakten. Gleichbrenner „Landpartie nach Schöneiche“ machte den Schluß der Vorführungen und im frühlichen Fackelzug erfolgte der Rehors. Aus Spenden und Zusammengespartem wird der Betrieb aufrechterhalten, im Sommer nahm man sogar einige blasse Kinder aus dem Kinderhort in Pflege und pappete eines davon in fünf Wochen um 11 Pfund in die Höhe.

# Zerronnene Kundschaft

## Absatzsorgen der Kohlenhändler — Eine Demonstration durch Berlin

In den Mittagsstunden des Sonntags bemegte sich eine auffällige Prozession durch Berlin: vornehm eine Bergmannskapelle aus dem Niederlausitzer Braunkohlenrevier, dann ein Aufschwung mit würdigen Herren in Brautrock und Zylinder, ihnen folgend ein Hundelarren, vollbekappt mit Lor, von dem 1000 Stück 5/8 Silbergraschen kosten sollten und so weiter in bunter Folge Pferde und Trecker, die Wagen bewegten, auf denen jegliche Sorte Kohle oder Koks zu sehen war. Dazwischen zwei weitere Kapellen und immer noch hoch auf dem Bod und die Fügel fest in der Hand der Herr Carl Drawitz aus Berlin N., 85 Jahre alt und der älteste Kohlenhändler der Reichshauptstadt. Es war der Jubiläumstag der Holz- und Kohlenhändler von Berlin, dessen Bezirksverein Norden am Sonntag das Fest seines 50. Bestehens feierte.

Im Sommer des Jahres 1882 gründeten 10 Kohlenhändler aus der Gegend der Bernauer Straße eine Art Genossenschaftsverein. Aber als man dann regelmäßig zu Versammlungen zusammenkam, da merkten die Kohlenhändler, daß man, um ein Glas zu trinken, erst einmal Geld haben müsse, und so wurde denn der Verein ganz von selbst die wirtschaftliche Interessenvertretung seiner Mitglieder. Man ging zum Polizeipräsidenten und sagte, Sonntags nur von 5 bis 8 Uhr Holz und Kohlen feilhalten zu dürfen, das wäre zu wenig, er möge doch auch ab 12 Uhr das Verkaufen gestatten. Das waren Probleme von 1882. Heute sind die kleinen Kohlenhändler in einer viel ärgeren Bedrängnis.

Es war Gelegenheit, mit ihnen zu sprechen. Sie sagten, der Kaufkraftmord hätte sie außerordentlich schwer getroffen, die Leute sitzen in ihren Stuben und frieren. Hunderte guter Kunden, die früher Woche um Woche ihre Kohlen kauften, kommen heute mit dem Wohlfahrtschein, auf den es 2 Zentner gibt, und allerhöchstens

kaufen sie noch einen Zentner dazu. Man bleibt in der Küche und läßt die Stuben ungeheizt. Vor einiger Zeit ist auch das Sommergeschäft noch angegangen; in diesem Sommer hat sich kaum jemand Kohlen in den Keller fahren lassen.

Mit dem Holz wäre es nicht anders, sagten die Kohlenhändler. Hier stadt der Abzug völlig. Denn die Händler gehen zum Kahn, kaufen den Meter Holz für 8,80 Mark, sägen und hacken selbst und mit den Kiepen geht es dann in die Häuser. Die Kiepe für 25 Pfennig. Nun sagen die Kohlenhändler: vier Kiepen Holz vom Höherer faßten erst ein Zwanzigstel ihrer Meßbänke, ein Quantum, das beim Kohlenhändler 80 Pfennig kostet, beim Höherer jedoch 4x25 = 1 Mark. Der Kohlenhändler ist natürlich über diese Konkurrenz ärgerlich, zumal er mit einer Geschäftsräummiere von 70 bis 80 Mark vorbelastet ist. Dabei ist der Verdienst gering — etwas mehr als ein Viertel und etwas weniger als ein Drittel — oder besser gesagt: der Umschlag der Ware hat sich so ungemein verlangsamt. So meinte ein Händler, heute ständen 400 Zentner Kohlen bei ihm 6 Wochen, früher dagegen nur 14 Tage. Es gäbe Tage, an denen er abends mit 8 Mark Kasse seinen Laden zumacht.

Andere Schwierigkeiten kommen hinzu. Die Berliner Hausfrau verlangt seit altersher jene bekannte Brechkohle mit dem Mädchenamen. Aber sozial Brekkets von dieser Sorte gibt es gar nicht, der Händler bekommt deshalb vom Großhändler die Kohlenarten pro rata zugeteilt: ein Drittel Kohle mit dem Mädchenamen und zwei Drittel andere Sorten. Dieses Drittel ist natürlich bald ausverkauft, und die anderen Brechkohlen, obwohl sie nicht schlechter sind, wollen die Frauen nicht. Deshalb liegt der Kleinhändler ständig beim Großhändler, ihm bei 6 Wagen doch auch einmal zwei Drittel Brekkets mit jenem bekannten Namen zu geben, damit er ein besseres Geschäft machen kann.

## Zwei Autokatastrophen.

16 Verletzte in Frankreich.

Paris, 26. September. (Eigenbericht.)

In dem Pariser Vorort Cachan ereignete sich am Sonntagmorgen auf der Chaussee nach Orleans ein furchtbares Automobilunglück. Ein großer Ausflugswagen, der vorchriftswidrig die linke Straßenseite benutzte, fuhr nachfolgend in sechs ihm entgegenkommende Automobile und zwei Motorräder hinein. Das letzte Automobil wurde gegen eine Mauer gedrückt, an der der Ausflugswagen dann selbst zum Stehen kam. Bei dem Massenzusammenstoß wurden 16 Personen verletzt, davon fünf lebensgefährlich. Der Führer des Ausflugswagens ergriff in der allgemeinen Aufregung die Flucht und konnte noch nicht gefaßt werden.

## 2 Tote und 21 Verletzte in Holland.

Amsterdam, 26. September.

In der Nähe der Ortschaft Laren stieß heute nachmittags ein deutscher Ausflugsautobus aus Bottrop mit etwa 30 Insassen mit einem elektrischen Kleinbahnzug zusammen. Der Autobus wurde fast vollkommen zertrümmert. Von den 30 Insassen des Autobusses, die sämtlich aus Deutschland kamen, blieben nur wenige unverletzt. Eine Dame wurde auf der Stelle getötet. Von den 22 verletzten Insassen des Autobusses starb eine Person bereits auf dem Wege zum Krankenhaus.

## Hoch die Harzburger Front!

Nazis als Versammlungsförderer.

Eine „nette“ Überraschung erlebten gestern Abend die Deutschnationalen, die um 20 Uhr eine Versammlung in Haverlands Festhalle in der Neuen Friedrichstraße einberufen hatten. Der größte Teil des Saales war bereits lange vor Beginn der Kundgebung mit Hakenkreuzlern besetzt. Kaum hatte ein deutschnationaler Redner einige Worte gesprochen, als die Nazis einen solchen Värm machten, daß die Versammlung wieder geschlossen werden mußte. Ähnlich erging es aber auch einer Versammlung des Bundes der Freunde der Sowjet-Union in Boeters Festhalle in der Weberstraße. Um 20 Uhr sollte die Versammlung ihren Anfang nehmen, aber schon um 18 Uhr hatten etwa 600 S. U. Leute den Saal besetzt. Zu einer Eröffnung der Versammlung kam es hier gar nicht erst und die Polizei sorgte für eine ruhige Räumung des Saales.

## U-Boot-Unfall in Frankreich.

Paris, 26. September.

An Bord des französischen Unterseebootes „Perse“ explodierte heute, als sich das Boot auf einer Probefahrt zwischen der französischen und der englischen Küste befand, die Akkumulatoren für die Motoren. Hierbei sollen etwa zehn Personen verletzt worden sein. Auf Funken des Bootes hin, in denen um Hilfe gebeten wurde, sandte die Marinepräfectur in Cherbourg zwei Schlepper und zwei Wasserflugzeuge aus. Einer der Schlepper konnte das Boot ins Schlepptau nehmen, um es nach Cherbourg zu bringen. Es handelt sich um ein U-Boot 1. Klasse, das 1379 Tonnen verdrängt.

Donnerstag Sitzung des Stadgemeindefachausschusses. Am kommenden Donnerstag um 17 Uhr tritt im Rathaus der Stadtgemeindefachausschuß zusammen. Auf der Tagesordnung steht eine große Reihe kleinerer Vorlagen, vor allem Vorlagen über die Festsetzung von Buchtitelnplanen.

Auf wahrhaft tragische Weise ist der 10 Jahre alte Schüler Friedrich Müller aus der Herwarthstraße 12 in Lichterfelde vor der esterlichen Wohnung ums Leben gekommen. Der Junge war mit einem Spielkameraden auf einen Baum gestiegen, um Kastanien zu schütteln. Dabei glitt das Kind aus und stürzte kopfüber auf den Fahrdamm hinab. Mit einem doppelten Schädelbruch wurde der Verunglückte ins Binzeng-Krankenhaus gebracht, wo er nach seiner Einlieferung starb. — Zwischen Spandau und Staaken wurde gestern nachmittags die 86 Jahre alte Witwe Charlotte Rießer aus Staaken von dem D-Zug 14 überfahren und getötet. Allem Anschein nach ist die Greisin das Opfer eines Unglücksfalles.

Englisch, Französisch, richtiges Deutsch. Im Oktober beginnen neue Sprachkurse für Anfänger und Fortgeschrittene bei Genossin Hesch, W. 50, Postauer Str. 13, 1 Tr. links. (Untergrundbahnhof Wittenbergplatz.) Anmeldungen bis Montag, 30. Oktober, täglich 17 bis 20 Uhr. Die Anmeldung kann auch schriftlich erfolgen.

## Publikum faßt Autodiebe.

Zwei Wagen von der Polizei beschlagnahmt.

Die Aufmerksamkeit einiger Berliner wurde mehreren Autodieben zum Verhängnis. Zwei gestohlene Autos konnten dadurch am Sonntag Abend sichergestellt und vier Autodiebe von der alarmierten Kriminalpolizei festgenommen werden.

In der Eibinger Straße im Nordosten Berlins hielt gestern vor einem Kohlenplatz eine große Limousine. Zwei Insassen verließen den Wagen, um mit dem Blahbestitzer über eine Unterstellung zu verhandeln. Einigen Mietern des Nebenhauses kam das Verhalten der Männer verdächtig vor und sie benachrichtigten die Kriminalpolizei. Wie sich schnell herausstellte, hatten die beiden das Auto kurz zuvor gestohlen und waren nun auf der Suche nach einem geeigneten Unterschlupf. Die Festgenommenen sind zwei Burschen im Alter von 25 Jahren. — Die andere Diebeskolonne wurde in der Müllerstraße gefaßt. Vor einer Garage hielt dort ein Wagen, an dem trotz der Dunkelheit deutlich zu erkennen war, daß das Nummernschild gefälscht war. Kriminalbeamte nahmen zwei Männer fest, die nach anfänglichem Leugnen zugaben, den Wagen in Neuruppin gestohlen zu haben, um ihn in Berlin an den Mann zu bringen. Einer der Autodiebe hatte eine geladene Mehrladepistole in der Tasche. Zwei weiteren Komplizen war es gelungen, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen.

## Massen beim Oktoberfest.

Polizei sperrt die Bierhäuser.

München, 26. September.

Die bayerische Landeshauptstadt stand am Sonnabend und Sonntag im Zeichen der Oktoberfesthaupttage. Das Fest hat die alte Anziehungskraft auf die Fremden ausgeübt, die von nah und fern gekommen waren. Die Eisenbahn hat an beiden Tagen einen Riesenverkehr bewältigt. Allein am Sonnabend sind in München zehn Sonderzüge mit rund 7000 Personen eingetroffen, ferner sind mit den übrigen Zügen im Fernverkehr am Sonnabend rund 38000 Personen angekommen. Es besuchten also rund 7400 Personen mehr das Oktoberfest als im letzten Jahre. Am Sonntag trafen drei weitere Sonderzüge mit 2000 Besuchern in München ein. Auf dem Festplatz herrschte sowohl am Sonnabend wie am Sonntag ein Massenandrang, so daß die Bierpaläste wiederholt wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden mußten.

Wetterausblick für Berlin: Veränderlich mit wiederholten Schauern, kühl, allnächtlige Winddrehung auf Nordwest. — Für Deutschland: Im Alpenvorland und in Ostdeutschland vielfach regnerisch, im übrigen Reich veränderlich mit wiederholten örtlichen Schauern, allgemein ziemlich kühl.

## Nichols zeigt Herbstmoden.

Das Haus Nichols, Kurfürstendamm, zeigt seine neuen Woll- und Seidenstoffe, von den verschiedenen Schneideratelliers zu Kleidern und Mänteln verarbeitet. Eine Neuheit am Modemarkt: Der Wollstoff ist geflechttaffig geworden, man trägt in diesem Jahr wollene Abendkleider! Nun darf man sich darunter natürlich nicht solch pumiliges Baumwollfädchen aus unserer Großmütter Zeiten vorstellen, das Wollewebde hat im Laufe der Zeiten eine ganz außerordentliche Vollkommenheit erreicht. Es gibt an Schmiegsamkeit, leichtem Fall und Feinheit der Weberei den qualitativ höchsten Gewebearten kaum mehr etwas nach. Am Vormittag dominiert nach wie vor Angora- und Roppenwolle, die Farben sind blau, marine, ein kräftiges Rot, ein ganz jartes Gelb- und Grün. Die Straßenröcke haben ein paar Zentimeter an Länge eingebüßt, um zu den knappen engen Jacken die nötige Symmetrie herzustellen. Straßenkostüme und Mäntel sind fast durchwegs hochgeschloffen, sie zeigen Pelzkravatten und kurze Capes, was dazu nicht reicht, ersetzt der Stoff die hochgestellte, enganliegende Krageverarbeitung. Sehr hübsch und praktisch erweist sich die Mode der kombinierten Kleider, die einmal als Kostüm, dann wieder als Vormittags- oder Nachmittagskleider fungieren. Eine kleine Pelzine, ein abtropfbarer Unterarmel, eine auswechselbare Bluse ändern mit wenig Mitteln geschickt den Charakter der Bekleidung. Für den Abend sieht man Velour-Chiffons, Lindener Samt und eben als Clou der Saison — schmiegsame Wollgewebe. Kleine flatte Hüthen in Kappen, Zwickspitz- und Boleroform mit großgetupften Schleiern ergänzen das Bild der Herbstsaison 1932.

Kaffee Hag  
gut bis zum letzten Tropfen  
und völlig unschädlich.



# IRMARGARD KEUN: Gilgi eine von uns

251

„Mein kleines Gilgchen, du siehst blaß aus — ich habe einen herrlichen alten Burgunder, den werden wir trinken heut' abend — rote Backen sollst du bekommen und lustig sein. — Und eines Tages pack ich dich einfach in den Koffer und fahr' mit dir ab.“

„Martin“, sagt Gilgi, setzt sich auf seinen Schoß — „wenn du arbeiten würdest!“ Sie wird dunkelrot, hat Angst, daß er böse wird. Der lacht: „Was soll ich denn arbeiten?“ Ja, wenn einer schon so fragt, was soll man da antworten! „Uebrigens arbeite ich doch, Gilgchen.“ Ja, das stimmt. Gott sei Dank stimmt's. Ein-, zweimal die Woche kommt's vor, daß Martin von einem akuten Anfall von Arbeitswut heimgeführt wird und vom Abend bis in den frühen Morgen hinein schreibt. Glückliche Stunden, in denen Gilgi nachts wach liegt und Martins knirschende Feder übers Papier fahren hört. Glückliche Stunden, in denen der Platz im Bett neben ihr leer ist — weil Martin „arbeitet“. Nichts Berächtlicheres gab's früher für sie als einen Mann, der nichts tut. Und Gilgi würde lieber alle erbärmlichen, elenden Eigenschaften der Welt an sich selber feststellen, als an Martin den geringsten Fehler entdecken. Es ist ihm gelungen, sie halbwegs zu überzeugen, daß Nichtstun nicht unbedingt minderwertig zu sein braucht, noch mehr: wenn Martin ein — ein — ein Nichtstuer ist, so ist das eben ein Beweis dafür, daß es — Nichtstuer gibt, die prachtvolle Menschen sind. Trotz dieses Beweises: stolzer und glücklicher ist sie, wenn Martin arbeitet. Und wenn Gilgi in kurzem Beisammensein mit Olga beiläufig erwähnt: „er arbeitet immer die Nächte durch“, so glaubt sie's, weil sie's glauben will.

„Na, was denn, was denn — meine Kleine — unzufrieden mit mir?“ Sie kratzt die Hand in sein dichtes Haar: „Ich bedaure die Mädchen, Martin, die sich in einen Glashopf verlieben — muß wenig vergnügt sein, so vergnügt suchend auf ner lahlen Blatte rumzufragen — ja, Martin, ich meine — ich — ob du nicht arbeiten willst — für Geld arbeiten!“

„Du mußt mir nicht mit solch demoralisierenden Vorschlägen kommen, Gilgchen. — Reich gelebt — arm gestorben! — Geh', zieh' dein rotes Kleid an, schmin' dir die Lippen — junge, hübsche Frauen macht Schminke noch hübscher — alte und häßliche noch häßlicher. Eine der stehenswürdigen Ungerechtigkeiten des Lebens. Geh', Gilgchen, mach' dich schön heute abend. — Ich geh' nochmal fort — bin in einer halben Stunde zurück.“ — Wo er hingehet? Braucht Gilgi gar nicht zu fragen. Martin hat neuerdings den Apostelkirche-Komplex: „Hab' selten so einen reinen

andrer aus mir gemacht, ich kann nicht stolz darauf sein. — Ich sollte so nicht aussehen — so ohne Beziehung zu Strafe, Staub, Alltag. Ich sehe anders aus, als ich denke. Vorsichtig streicht sie über die zaghafte Linie der Hüften. Rein Körper ist mir fremd, ist mir jetzt weit voraus an Wissen, Erfahrung . . .

Sie hebt ihre Hände — langsam — meine Hände sind mir untreu geworden, waren mir einmal vertraut — und jetzt? Weiche, müde Haut, spitzgefeilte Nägel, glänzend von rosigem Lack. Vier zärtliche, verliebte Kurzsinger an jeder Hand — daneben die Zeigefinger mit den hartgetippten Kuppen — gewöhnliche, robuste Arbeitsinstrumente — man darf sie nicht auch glänzend machen, darf ihnen das nicht antun. Acht vornehme, elegante Finger, zwei ordinäre — ihr häßlichen, stumpfnägigen, von allen meinen zehn Fingern seid ihr beiden mir immer noch die liebsten. —

„Martin, meine zwei Zeigefinger sind alles, was du mir von mir gelassen hast.“

„Trink', mein Gilgchen.“ Ja, ja, ich will trinken. Einmal nur diesen Widerstand kleintrinken. — Einen verdammten trinkfesten Kopf hat man — noch ein Glas — und Martin erzählt seine bunten Geschichten, hat lachende Zähne und junge lebendige Augen, ist ja jünger, tausend Jahr jünger als ich — und man muß trinken, vielleicht wird man dann auch so jung — und wenn er das aufschriebe, was er erzählte — damit könnte er Geld verdienen — und man weiß, man soll's ihm nicht sagen, aber man muß . . . und jetzt: so hat er noch nie gesprochen . . . „dieses verfluchte Land — verdirbt alle, die hier wohnen — Geld, Geld, Geld — immer von Geld und Geldverdienen reden . . .“ Oh, und man kommt sich ganz minderwertig und krämerhaft vor, nie mehr wird man was von Geld sagen, wird alles durcheinandergehen lassen, ganz egal, wohin's führt — ganz egal.

„Ich werde dich fortnehmen aus diesem häßlichen Land, Gilgchen — bald — was hält dich hier? — Nur 150 Mark auf dem Büro?“ — Oh, er ist dieses graue Regensland, diese trostlosen Uhrwerkermenschen hier so überatmet — er will fort, und die kleine Bunte will er mitnehmen — ist sie hier schon so hübsch, wie hübsch wird sie erst woanders sein, losgelöst vom Achtstundentag, kein dummes, sinnloses Zahlenzeug mehr im Kopf. Er wird einfach alles, was er noch hat, aus der Fabrik seines Bruders nehmen — ein paar Jahre wird man lustig davon leben können — und dann? Na, was schon — war doch immer sein stärkstes Talent, sich

dumme, lästige und-bann's aus dem Leben zu streichen. — „Ein schönes Leben werden wir haben — wirst mir woanders mehr gehören, als du mir hier gehörst.“

„Ich gehöre dir ja, Martin — wünschte nur, ich gehörte — zu — dir. Ja, ich trink' doch.“

Ja, so gefall ich ihm — wenn ich so dummes Zeug rede — Gott soll mich bewahren, daß ich morgen früh weiß, was ich alles geredet hab', mühte mich totschämen. „Was ich am wenigsten bin, gefällt dir am besten an mir“, und — und alles, was mir am liebsten ist auf der Welt, ist ihm nichts wert. Der weiß gar nicht, worauf es mir ankommt. Was geht doch um mehr als um hundertfünfzig Mark, das geht um — ja, wenn man das erklären könnte, da kämpft man um irgendwas, etwas, das da ist, für das man aber keinen Namen weiß —

„Du darfst das nicht sagen, Martin — häßliche Zeit — es ist so gemein, über seine Zeit zu schimpfen! — Meine Zeit! Die einzige, in der ich lebe. Vorher die Zeit, vorher die Zeit — furchtbar egal. Jetzt die Zeit ist mir wichtig, die gehört mir — man hat über seine Zeit nicht zu jammern, und es genügt nicht, sich mit ihr abzufinden — man hat zu ihr zu halten.“

„Ich will ja lachen, Martin, ich lache ja — ich bin sehr glücklich — sehr, sehr, glücklich, du wirst bei mir bleiben — ich werde —“

(Fortsetzung folgt.)

## K. R. Neubert: Abschied nach einem Film

Es war zwischen ihnen vereinbart, an diesem Abend ins Kino zu gehen. Sie trafen sich kurz vor neun. Lola, das Mädchen aus „höheren Kreisen“, wollte sich unbedingt das Wanderverlustspiel im G.-Palast ansehen.

„Liebe Konfektionsware!“ erwiderte Walter. „Der feinste, lächerlichste Film, der zur Zeit in den Berliner Kinos läuft.“

In dem kleinen Kino gegenüber wurde der französische Kriegsfilm gegeben, von dem Walter in der Abendzeitung gelesen hatte. Walter wollte sich nun brennend gern diesen grandiosen, pazifistischen Kriegsfilm ansehen.

„Ich danke!“ sagte Lola empört. „Ich will lachen und nicht Tränen vergießen!“

„Aber einmal sollst du dir auch einen solchen Film ansehen!“ meinte Walter nachdenklich.

„Es ist gleich viertel zehn!“ seufzte Lola ungeduldig. „Wenn du dir durchaus den Kriegsfilm ansehen willst, geh doch allein. Ich gehe in den G.-Palast. Nach dem Film treffen wir uns im Café.“

„Gut!“ entschied Walter. Er war enttäuscht.

Er sah ihr nach, wie sie mit ihren kleinen Schritten den Fahrdamm überquerte. Seine Braut. In einem halben Jahre wollten sie heiraten. Sein Schwiegervater war ein reicher Unternehmer. Freunde beneideten ihn um diese glänzende Partie.

„Es ist eigentlich eine Unhöflichkeit von mir, sie allein gehen zu lassen!“ dachte Walter. „Sie hat erwartet, daß ich nachgeben würde.“ Und er wollte fast umkehren. Aber drüben juckte der Filmtitel in hundert leuchtenden Glühbirnen auf, und ein riesengroßes Plakat starrte ihn an: ein hölzernes Kreuz und im Hintergrund Flammen und verzerrte Menschengesichter unter Stahlhelmen. Da ging er weiter, als riefte ihn das Kreuz.

Im dunklen Raum, als der Film vor einem ergriffenen Publikum abrollte, atmete Walter plötzlich auf: daß er allein gegangen war. Daß Lola nicht neben ihm saß und nach einem süßlichen Parfüm duftete. Er hörte sie lachen. Ja, jetzt lachte sie drüben im G.-Palast über einen leichten, lässigen, verlogenen Wanderverlust. Er starrte auf die Leinwand und vergaß wieder alles. Er war mitten im Brauen des Krieges und dieselbe Frage brannte in ihm, die ein sterbender Franzose am Schluß des Films in den Wahnsinn des Massenmordes stöhnte: „Pourquoi?“

„Warum? Wofür?“

... Lola saß im Café und wartete auf Walter. Sie zog den kleinen Taschenspiegel und schminzte sich noch schnell. Sie hatte im Kino viel lachen müssen. Jetzt hätte sie Lust, mit Walter eine Tanzdiele aufzusuchen. Wo Walter nur blieb? Unruhig sah sie zur Tür.

Nach einer Stunde verließ Lola zornig das Café. Walter war nicht gekommen. Immer noch böse, gekränkt, beleidigt, wollte sie ihn am nächsten Morgen anrufen und ihm Vorwürfe machen, aber da bekam sie schon seinen Brief.

„Liebe Lola, verzieh, wenn ich gestern nicht mehr ins Café kam. Es war mir einfach unmöglich. Nach diesem Film. Ich bin lange durch die Straßen geirrt. Ich war so erschüttert, daß mich direkt Ekel vor dem Gedanken erfaßte, dort im Café zwischen blasierten, gelben, gänglich oberflächlichen Leuten zu sitzen. Ich hatte Angst vor Deinem Lachen, Deinem geschminzten Gesicht. Angst, weil es mir ganz, ganz fremd erschienen wäre. Ich hätte Dich an diesem Abend zur Verzweiflung gebracht mit meinem eifrigen Schweigen. Es hätte eine ungeschöne Szene gegeben, und vielleicht hätte ich Dich nicht mehr als guterzogene Dame gesehen, sondern als — nun — das Gegenteil.“

Das wollte ich uns ersparen, darum kam ich nicht in das Café.

Und noch eine andere Erkenntnis hat mir der gestrige Abend gebracht: wir passen nicht zusammen. Wir waren schon mandmal nach dem ersten Kausch leise Zweifel gekommen. Aber nie hatten sie sich zu dieser Klarheit verdichtet wie gestern. Wir hatten ja nie politische Gespräche geführt. Du meinstest, von Politik verstandest Du nichts, und ich fand diese Antwort ganz vernünftig. Aber ich erschrecke, wenn ich bedenke, wohin diese Nachsichtigkeit mich geführt hätte. Weil Dir zufällig nichts daran lag, wie so vielen jungen Mädchen aus „höheren Kreisen“, eine kleine Rolle im „Königin-Duise-Bund“ zu spielen oder das Bild Hitlers oder des Kronprinzen über dem Bett hängen zu haben, weil Du, wie Du meinstest, von Politik nichts verstandest, hätte ich es beinahe hingenommen, daß Dein Vater reaktionärer Unternehmer ist und daß unsere Wohnung von dem Gelde eingerichtet worden wäre, das ein kapitalistisches System dem Rücklichtlosesten in den Schoß wirft, während Arbeiterfamilien hungern . . .

Es mußte erst ein Abend kommen, an dem Du Dich zwischen einem feuchten Militärshwanz und einem erstarrten, anklagenden Kriegsfilm zu entscheiden hattest. Jetzt weiß ich auch, daß es ein unverzeihlicher Fehler wäre, es vernünftig zu finden, daß eine Frau von Politik nichts versteht, wenn sie sich dann zwischen solchen Filmen entscheidet wie Du.

Verzieh, es wird sich alles regeln lassen, ohne großes Aufsehen zu verursachen. Der Abschied, liebe Lola, wird Dir leicht fallen, da Du mich nun als Feind der wirtschaftlichen Verhältnisse siehst, die Dir erst ein luxuriöses und dabei verantwortungsloses Leben ermöglichen . . .



Gilgi im korallenroten Kleid  
Phot. Paramount.

Stil gesehen!“ Mindestens dreimal jeden Tag läuft er hin und sieht sich die Kirche an. Liebe, gute Apostelkirche, weiß ja nicht, was nun so besonders an dir ist, aber wenn du so ein hübsches mithilfst, Martin in Köln festzuhalten, dann gehörst du für mich zu den schönsten Dingen, die es auf der Welt gibt.

Gilgi zieht das korallenrote Kleid an. In weichen Falten gleitet es bis auf die Füße. Hat eine helle frohe Farbe, leuchtend und festlich. Einen Gürtel aus Goldfäden bindet sie um die Taille. — Das Kleid hat sie genäht, als sie Martin noch gar nicht kannte. Wie sinnlos, wie tot wäre es geblieben, wenn seine Augen es nicht lebendig gemacht hätten.

Sie steht vorm Spiegel, pudert sich Nacken und Schultern, sieht inslant und zerbredlich und fremd aus. Taglos. Unwirklich. Weißes Gesicht mit dunklen Augen, sehr rotem Mund — ich bin sehr hübsch heute — jetzt — ich darf das sagen, ich gehöre mir ja nicht mehr. Das, was ich im Spiegel seh', hat ein

## Der Heimatsinn des Hundes Neue Versuche

Man hört immer wieder von Hunden, die zu fremden Orten in fernem Gegenden kommen und doch den Weg nach Hause finden, selbst wenn sie mit der Eisenbahn nach dem neuen Bestimmungsort gebracht wurden, so daß sie die Strecke noch gar nicht kennen konnten. Solche Geschichten klingen häufig wenig glaubwürdig, aber sie treten doch zu zahlreich auf, als daß man sie in Bausch und Bogen für Fabeln erklären könnte. Der bekannte Münchener Tierpsychologe Prof. Bastian Schmidt hat daher durch praktische Versuche die Frage zu lösen unternommen, die bisher merkwürdigerweise noch nicht beantwortet worden war: Wie findet der Hund nach Hause? Es wurden dazu umfassende Vorbereitungen getroffen und geeignete Tiere ausgewählt, um jede Täuschung zu vermeiden. Ueber die Ergebnisse von fünf verschiedenen Versuchen berichtet der Gelehrte in der „Umschau“.

Der Held der ersten Versuche war ein nicht reinrassiger Bauernhund, der Schäferhund Maxl, der in Buchheim in Oberbayern beheimatet ist. Er wurde auf der Anhöhe Rinnerhof in einem Gelände, das von dem Buchheimer vollkommen verschieden ist, ausgelegt. Da der Ort von Hügeln und Wäldern umgeben ist, zudem die Sicht durch Nebel beschränkt war, war es ganz unmöglich, sich hier über die Richtung nach Buchheim mit den Augen zu orientieren. Als Maxl den Hundefort verlassen hatte, schaute er sich zunächst ein paar Minuten nach den verschiedenen Himmelsgegenden um, blieb aber zuletzt, zunächst vorübergehend, in Richtung nach der Heimat mit seinen Blicken hassen. Nachdem er sich 30 Minuten mit der Umgebung auseinandergesetzt hatte, stellte er sich mehrmals in Richtung auf Buchheim

ein, ließ sich durch das Bellen anderer Hunde nicht ablenken, sondern trat den Weg nach Hause an. Er wich dabei den großen Wäldern aus, verließ auch Straßen und Wege sofort, wenn ihm ein Mensch oder ein Fahrzeug begegnete, ebenso Dörfer und Gehöfte. Nur in dem Ort vor Buchheim, in Gernering, machte er eine Ausnahme, als er auf die ihm von früher her bekannte Hauptstraße trat. Hier hob er plötzlich den Schwanz hoch und schlug ein so lebhaftes Tempo ein, daß man ihm nur mit Mühe folgen konnte. Von seiner Nase hatte Maxl während dieser ganzen Heimreise kaum Gebrauch gemacht.

Achtzehn Tage später wurde der Hund auf einem anderen Wege wieder zum Rinnerhof gebracht, um sein Erinnerungsvermögen zu prüfen. Diesmal blieb er keine halbe Stunde, sondern nur fünf Minuten am Ausgangspunkt und machte den größten Teil der Strecke in Anlehnung an den ersten Versuch; er erinnerte sich zweifelslos und war um etwa 50 Minuten schneller zu Hause. Als der Wälder von Maxl nach einigen Monaten seinen Hof wechselte und nach Gröbenzell zog, wurde ein dritter Versuch mit dem Hunde gemacht, um festzustellen, ob er nach der alten Heimat Buchheim oder nach der neuen laufen würde, ob er eine Haus- oder Familienzugehörigkeit zeige. Maxl zeigte, nachdem er auf Umwegen zum Rinnerhof gebracht worden war, große „Unentschiedenheit“ und orientierte sich noch gründlicher als die beiden ersten Male, indem er 35 Minuten dort blieb. Dann aber nahm er geraden Weg zu einem Lauf nach der ursprünglichen Heimat Buchheim. Als man ihn aber vorher einfüg und zwischen Bahnhof Buchheim und dem vier Kilometer entfernten Gröben-

zell wieder auslegte, fand er nach kurzer Orientierung das neue Heim, obwohl er nur einmal, rund 12 Wochen vorher, in einem großen Schneegestöber den Weg von Buchheim nach Gröbenzell hinter dem Wagen her zurückgelegt hatte.

Die Versuche mit dem Stadthund Rora erwiesen ebenfalls die vorzügliche Orientierungsgabe, zumal die Stadt mit ihrer Horizontenge, der Gleichförmigkeit der Häuserreihen und der Straßenzüge sehr große Schwierigkeiten bietet. Rora, die in der Nähe des Münchener Tierparks wohnt, 2½ Jahre ist, und nur einmal von dort in die Stadt gekommen war, wurde in einer ihr ganz fremden Gegend rechts der Isar ausgelegt. Ihr Verhalten zeigte zunächst die größte Wehnlichkeit mit dem von Maxl. Nachdem sie 25 Minuten sich orientiert hatte, schlug sie die Richtung nach der Heimat ein, ließ sich allerdings zweimal von Räden zu allerlei Tandeteilen verlocken, folgte dann aber um so eifriger dem kurze Zeit zurückgedrängten Heimtrieb. Schließlich kam sie an die Stelle des Kuermühl-Bades, der gegenüber ihr Haus steht, und machte Riene, das reißende und kalte Wasser zu durchschwimmen. Bei einem zweiten Versuch, 40 Tage später, der frühmorgens erfolgte, orientierte sich Rora nur fünf Minuten und hielt dann so streng Richtung nach der Heimat, daß sie 37 Minuten früher ankam als beim ersten Male. Wenn auch hier zu Anfang die Erinnerung mitwirkte, so zeigte sich doch bei der strengen Innehaltung der Richtung später eine erstaunliche Sicherheit der Orientierung.

Prof. Schmidt stellt zum Schluß fest, daß keiner der beiden Hunde die zu durchlaufende Gegend kannte, daß beiden die Heimat verdeckt war, daß die Nase bei den Versuchen keine Rolle spielte. Da der Gesichtssinn zur Erklärung des rätselhaften Nachhausefindens nicht ausreicht, so sieht er sich gezwungen, bei den Hunden einen absoluten Orientierungssinn, einen Heimats-



